

# Das andere Lüneburg

ein antifaschistischer

Stadtrundgang



**Das andere Lüneburg -  
ein antifaschistischer Stadtrundgang**

erste Auflage:

hrsg.:                   Geschichtswerkstatt Lüneburg e.V. in  
Zusammenarbeit mit Studierenden und  
Lehrenden des FBs Sozialwesen der  
Fachhochschule NON - Lüneburg

Druck:                   Fachhochschule NON - Lüneburg

Auflage:                300

Ersch.dat.:            Juli 1992

Nachdruck:

Hrsg.:                   Geschichtswerkstatt Lüneburg e.V.

Druck                    Geschichtswerkstatt Lüneburg e.V

Auflage :               50

Ersch.dat.:            Februar 1993

---

## Inhalt:

	Seite:
0. Einleitung	3
Fotonachweis	4
Zum Gebrauch	4-5
1. Rathaus/ Marktplatz	6
2. Volks-/Gewerkschaftshaus	10
3. Das Lüneburger Tageblatt/ Apothekenstr. 2	13
4. Das "Ehrenmal" des Löwenge- schwaders 26	16
5. Die Gedenkstätte für die Opfer des Nazi-Regimes	20
6. Die MTV-Turnhalle/ der Kriegs- verbrecherprozeß	21
7. Die Handwerkskammer	23
8. Das Kalandhaus	25
9. Von Sternsche Zeitungen	27
10. Volksblatt für Lüneburg	29
11. "Das Braune Haus"	34
12. Am Berge - NSDAP	35
13. Der "Rosenkrug"	37
14. Julius- Wolff- Str. 4	39
15. Das Logenhaus	40
16. Die Synagoge	42
17. Die Telschow- Residenz; Schieß- grabenstraße 8/9	46
18. Der Bahnhof	48
19. Gedenkstein für die jüdischen Mit- bürger am Ziegelbahnhof	49
20. ZwangsarbeiterInnen in Lüneburg	51
21. Der Tiergarten	52
22. Der MTV- Platz	55
23. Uelzener Str. 31 a	58
24. Heil- und Plegeanstalt Lüneburg/ Wienebüttel	59
25. Jüdischer Friedhof	63
26. Der Kreideberg	64

---

## 0. Einleitung

Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen eines Seminars von StudentInnen der FH-Nordostniedersachsen, sowie von Mitgliedern der VVN/BdA und der Geschichtswerkstatt Lüneburg sowie mit Unterstützung des Stadtjugendrings e.V. erstellt. Dieser "andere Stadtführer" kann nur als Ergänzung zu bereits vorhandenem Material verstanden werden. Dennoch muß das Geschichtsbild der Stadt Lüneburg aufgrund der nicht zugänglichen Quellen unvollständig bleiben.

Inwieweit vor allem Sinti und Roma, aber auch andere Verfolgte des NS-Regimes (Zeugen Jehovas, Homosexuelle, politisch Oppositionelle) in Lüneburg betroffen waren, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wesentlich erscheint uns, dem zunehmenden Desinteresse gegenüber mahnender Stätten sowie ihrer vermeintlichen "Bedeutungslosigkeit" entgegenzuwirken.

Erst die aktive Auseinandersetzung mit der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bewirkt ein differenzierbares Verständnis politischer Zusammenhänge.

Es scheint uns wichtig, nicht nur in der Betrachtung der Geschichte zu verharren. Deshalb möchten wir an dieser Stelle auf aktuelle Begebenheiten verweisen, die deutlich machen, wie unzureichend die sogenannte Entnazifizierung und der Aufbau einer demokratischen Kultur stattgefunden haben. Hier wären unter anderem die Verschärfung und Aushöhlung des Asylrechts, der aufblühende AusländerInnenhaß und die Erzeugung eines in der deutschen Geschichte millionenfach tödlichen Nationalstolzes zu nennen. Aus diesem Grunde kann Geschichtsbetrachtung nur nutzbringend sein, wenn sie konstruktiv in die Gegenwart übertragen wird.



---

## Zum Gebrauch

Ein "anderes Lüneburg" zu entdecken, jenes, über das kaum in der Schule gelehrt und auch wenig in der örtlichen Presse berichtet wird, ist Ziel u.a. der seit einigen Jahren von der Geschichtswerkstatt Lüneburg durchgeführten antifaschistischen Stadtrundfahrten. Durch eine ortskundige Person angeleitet, führt der Weg bei diesen Rundfahrten per Bus -TeilnehmerInnen sind zumeist Schulklassen, StudentInnen und andere geschlossene Gruppen- zu einigen markanten Orten der jüngsten Lüneburger Vergangenheit. Diese Rundfahrten werden auch weiterhin durchgeführt.

Die hier vorliegende schriftliche Form einer solchen Rundfahrt soll nun dazu dienen, unabhängig von den geschlossenen TeilnehmerInnenkreisen, "das andere Lüneburg" selbständig entdecken und erkunden zu können (mit FreundInnen, Verwandten, auch alleine); zudem auch in einer anderen Form -nämlich zu Fuß und mit dem Fahrrad.

Unter diesen Gesichtspunkten (Selbständigkeit, umweltfreundliche Verkehrsform) haben wir eine Reihenfolge der hier beschriebenen Orte ausgewählt:

1. Wir empfehlen Ihnen, mit dem Fahrrad zum Rathaus/ Marktplatz zu fahren, es dort abzustellen und Ihre Erkundung im innerstädtischen Bereich zu Fuß zu beginnen. Ihr Erkundungsgang entlang der Stationen 1- 13 dauert etwa 1 bis 1<sup>1/2</sup> Stunden.
2. Am Marktplatz wieder angekommen, bietet es sich jetzt an, mit dem Fahrrad in Richtung Hindenburgstraße zu fahren, um zur Station 14 zu gelangen und von dort aus die weiteren angegebenen Orte bis zur Station 20 anzufahren. Dieser zweite Teil per Fahrrad dauert noch einmal etwa eine 3/4 Stunde.

- 
3. Im dritten Teil der beschriebenen Stadterkundung (Station 21 bis 26) werden zumeist Orte aufgesucht, die am Stadtrand liegen. Sie müssen nun entscheiden, ob Sie die restliche Wegstrecke gleich anschließend mit dem Fahrrad zurücklegen (noch einmal etwa 1 bis 1<sup>1/2</sup> Stunden), oder ob Sie diesen Teil der Tour evtl. auch zu einem späteren Zeitpunkt auch per Fahrrad oder auch per PKW durchführen wollen.

Zur besseren Übersicht und Planbarkeit haben wir Ihnen in einem beiliegenden Stadtplan die von uns vorgeschlagene Wegstrecke eingezeichnet.

Da sich die hier genannten Ortsbeschreibungen nicht aufeinander beziehen, die Orte also auch unabhängig voneinander besucht werden können, ist es natürlich auch möglich, daß Sie sich nach Ihrem Interesse und Ihren zeitlichen Möglichkeiten eine eigene Route zusammenstellen und von der hier genannten abweichen.

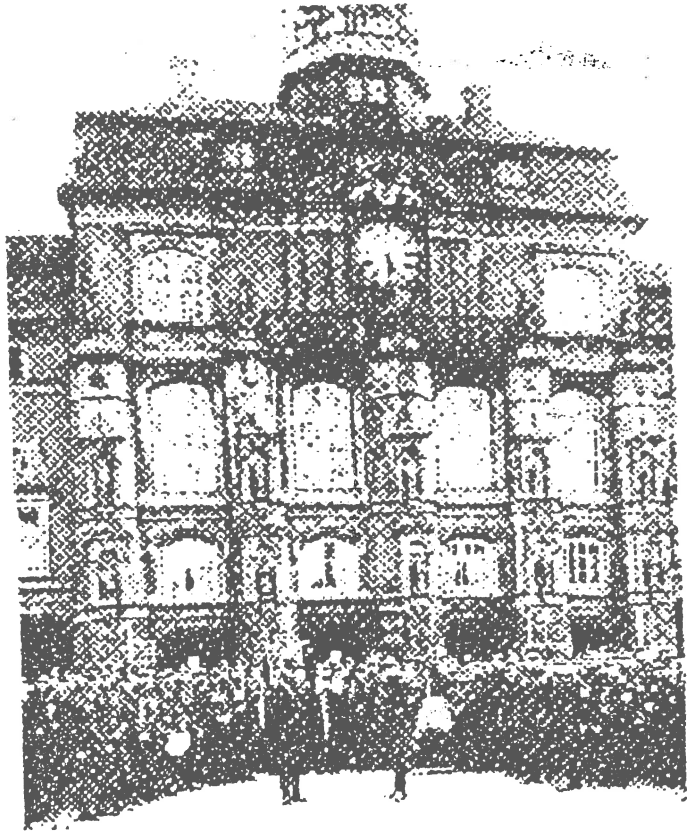
### **Fotonachweis:**

- Arbeitskreis Machtergreifung (Hrsg.), "Heimat, Heide, Hakenkreuz", Hamburg 1984
- P. Asmussen/ W. Hummel, "Lüneburg vor 50 Jahren - Widerstand und Verfolgung, Lüneburg 1983
- Ernst Bögershausen
- Hildegund Fathmann- Gerdes
- Geschichtswerkstatt Lüneburg (Hrsg.), "Die faschistische Verfolgung der Juden in Lüneburg", Lüneburg 1988
- Georg Gunkel
- Landeskrankenhaus Lüneburg
- U.Mylatz
- H. Pleß, "Lüneburg 45", Lüneburg 1982
- Angelika Tilsner

Herzlichen Dank auch an M. Preuss und A. Katthagen für

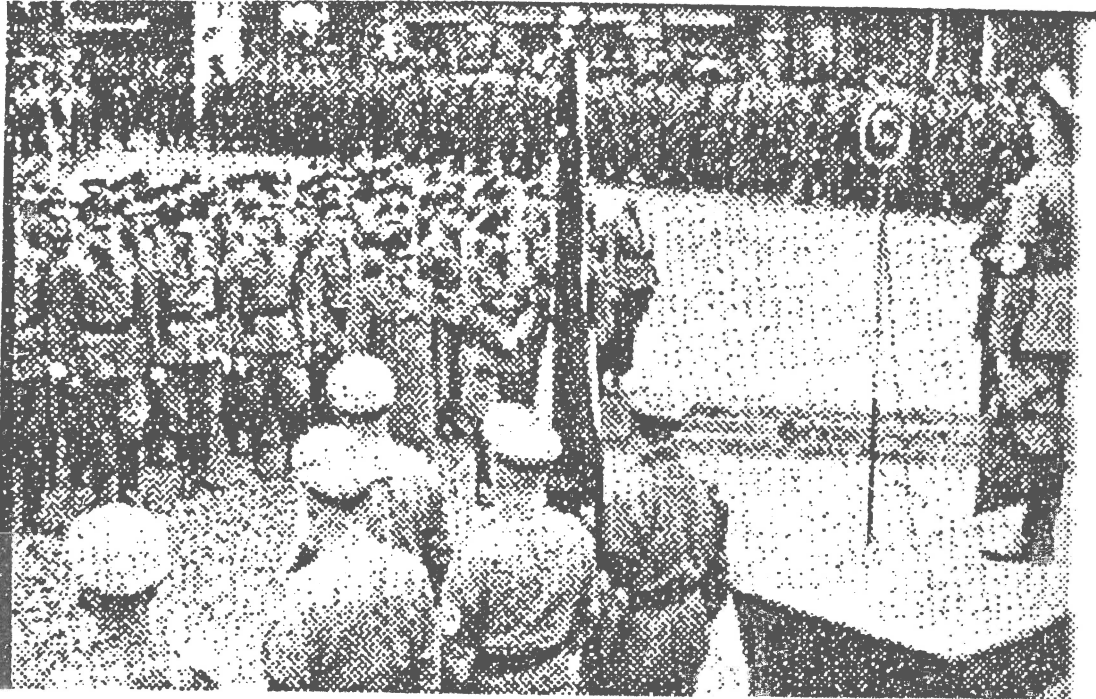
## 1. Das Rathaus/ der Marktplatz

Als 1937 im Zuge der Gebietsreform (Hamburg wurde an Hamburg angegliedert) die Gauführung Nordost-Niedersachsen der NSDAP nach Lüneburg verlegt wurde, gab es für die Gauleitung eine von den örtlichen Nazis groß angelegte Begrüßungszeremonie auf dem Marktplatz. Oberbürgermeister Wetzels hielt eine Ansprache vor dem Rathaus,



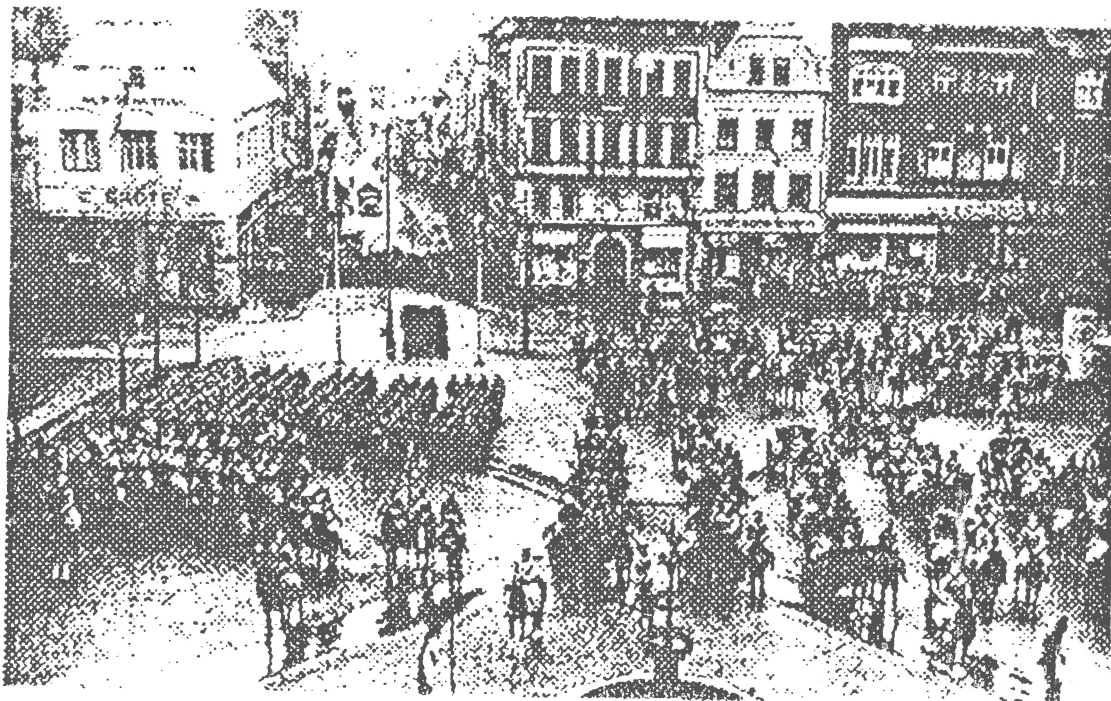
dessen Rat nach der Gleichschaltung längst funktionslos geworden war und in dem ausschließlich exekutiv regiert wurde. Äußeres Zeichen dieser Macht der NSDAP war die Tatsache, daß dem Gauleiter -der selbst keine kommunalpolitischen Ämter besaß- ein Büro eingerichtet wurde.

Sämtliche kommunalen Entscheidungen liefen nun über seinen Tisch und wurden somit zur Sache der NSDAP. Die Nazis befanden sich zu diesem Zeitpunkt auf dem Höhepunkt ihrer Macht in Lüneburg, obwohl sie hier erst etwa 7 Jahre vorher in Erscheinung traten. Erst ab 1930 führte die NSDAP, bzw. SA öffentliche Versammlungen in Lüneburg durch -lediglich 12 Mitglieder umfaßte die Ortsgruppe Lüneburg der NSDAP in jenem Jahr. Das politische Straßenbild beherrschten damals die Organisationen der Lüneburger Arbeiterbewegung; Demonstrationen der SPD, dann des Reichsbanners, der Gewerk-



schaften, der KPD und ihres Jugendverbandes, der KJVD, u.a. endeten regelmäßig auf dem Marktplatz, und es wurden hier Forderungen an das kommunale Parlament im Rathaus erhoben.

In den Folgejahren (insbesondere bis etwa November 1932) änderten sich die politischen Verhältnisse rapide: Unterstützung erhält die NSDAP nun aus den Reihen des Lüneburger



Besitz- und Bildungsbürgertums. Rechtsanwälte, Ärzte, Geschäftsinhaber, Lehrer u.a. wurden von nun an verstärkt für die Nazis aktiv. Während die Lüneburger Industrie und der Großhandel einen deutsch-nationalen Kurs, im Sinne der DNVP und des Stahlhelm verfolgte und sich so der NSDAP als Bündnispartner anbot, radikalisierten sich vor allem die Handwerkerschaft und Teile des Einzelhandels zunehmend direkt im Sinne der Nazis. Am "Tag der erwachenden Nation", einer Propagandaveranstaltung der NSDAP und Bündnispartnern, demonstrierte das gesamte Lüneburger Bürgertum durch



---

Lüneburg zum Marktplatz.

Daß die Machtübertragung an die Nazis auch den Weg in den Krieg bedeuten würde, war von Anfang an bekannt und auch gewollt. Das militaristische Denken fand hier einen breiten Resonanzboden in den unzähligen Kriegervereinen, in der ausgeprägt konservativ- militaristischen Beamtenschaft und natürlich in der Reichswehr selbst. Zur Beteiligung an diesem Raubzug durch ganz Europa waren die Lüneburger Honoratioren nur allzugerne bereit. Auf dem Marktplatz als Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens wurde die Artillerie-Abt. 22 unter dem Jubel der entsprechenden Kreise in den Krieg geschickt, um möglichst mit reicher Beute heimzukehren. Stattdessen kam -einige Jahre später- der Krieg nach Lüneburg.

Noch einmal war das Rathaus und der Marktplatz wichtiger gesellschaftlicher Bezugspunkt -und zwar in seiner Bedeutung über Lüneburgs Grenzen weit hinaus: Am Nachmittag des 8. Mai 1945 trägt Colonel Stanfeld vom Balkon des Rathauses vor einer dichten Menschenmenge die offizielle Bekanntgabe der Kapitulation der Naziwehrmacht vor.

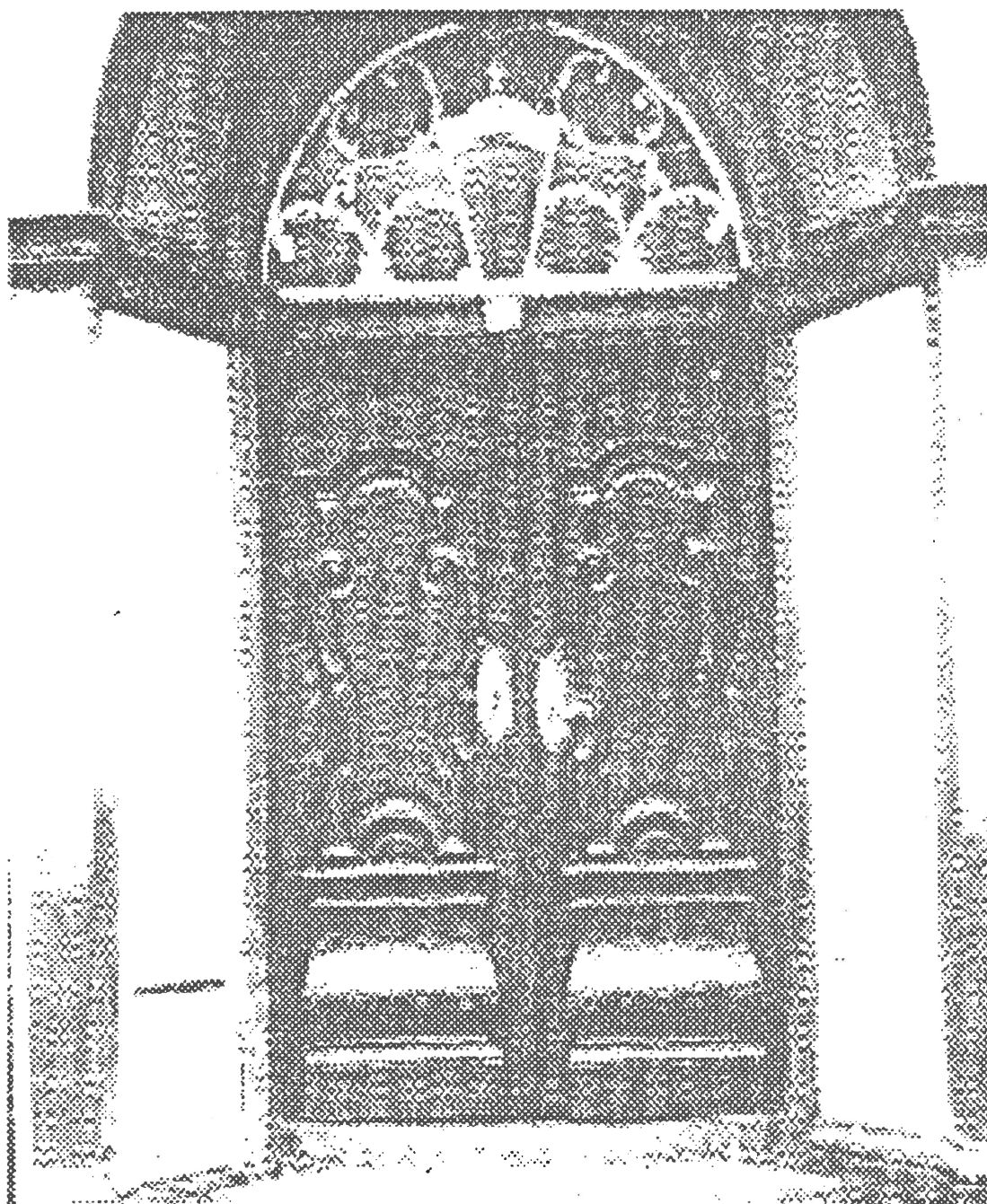


## 2. Das Volkshaus (Gewerkschaftshaus)



Die organisierte Arbeiterschaft vor 1933 versuchte eine Gegenkultur in den verschiedensten Bereichen aufzubauen. Es entwickelten sich im Gegensatz zur bürgerlichen Kultur alternative Ansätze im Bildungsbereich, im Sport, in der Musik, im Theater, in der Fotografie und im Radiowesen. Es gab in den verschiedensten Lebensbereichen für alle Altersgruppen und

für die verschiedensten Berufsfelder Arbeiterorganisationen, die den Arbeiter geistig und kulturell schulen wollten, um damit die Voraussetzung zu einer politischen und humanen Kulturgesellschaft zu schaffen. Die Volkshäuser spielten in diesem Zusammenhang für die sozialistische Bewegung eine erhebliche Rolle. Als Stätten der Arbeiterkultur waren sie Treffpunkte für politische und kulturelle Aktivitäten. Sie stellten Öffentlichkeit her, integrierten die verschiedensten Arbeiterkulturgruppen, regten gemeinsame Kulturprojekte an, waren Orte der politischen Diskussion und Demonstration.



Auch in Lüneburg vor 1933 hatte das Volkshaus in der Schröderstraße 16 diese Funktion.

Die Volkshäuser waren in den Jahren 1930- 1933 Orte, von denen der Widerstand gegen das Aufkommen der Nationalsozialisten ausging. Als Symbol der Stärke und der politischen Gegenwehr gegen den Nationalsozialismus waren sie folglich auch ständig der Bedrohung ausgesetzt.

Das Volkshaus, Schröderstr. 16, wurde nach der sogenannten Machtübernahme erstmals am 10.3.1933 von der Polizei über-

fallen. Bei dieser Aktion wurden auch Stahlhelmer und SA eingesetzt. Es sollten die Verbreiter und Hersteller von Flugblättern gegen die Nazis ausfindig gemacht werden, ebenso wurden natürlich die Wohnungen der bekannten Gewerkschafter, Sozialdemokraten und Kommunisten durchsucht.

Am 24. April 1933 wurde das Volkshaus zum zweiten Mal von der SA besetzt. Hierzu ein Zitat aus den 'Lüneburgschen Anzeigen' (April 1933): "Die Straßen um das Haus waren von der Polizei und Hilfspolizei abgesperrt. Vor dem Hause war eine SA- Abteilung abgetreten. (...) Dann stieg unter dem Gruß der SA und der Bevölkerung, (...), die Hakenkreuzfahne an dem Mast empor, der bislang die rote Fahne der Internationale getragen hatte."

Der 1. Mai wurde per Gesetz vom 10. April 1933 zum 'Tag der nationalen Arbeit' erklärt. Form und Inhalt wurden von der NSDAP bestimmt und kontrolliert. Es gab auch verschiedene Proteste, so haben z.B. "Revolutionäre Arbeiter Lüneburgs" auf den Bürgersteigen, an Hauswänden und Zäunen Schriften angebracht, in denen gegen den 'Tag der nationalen Arbeit' Stellung genommen wurde.

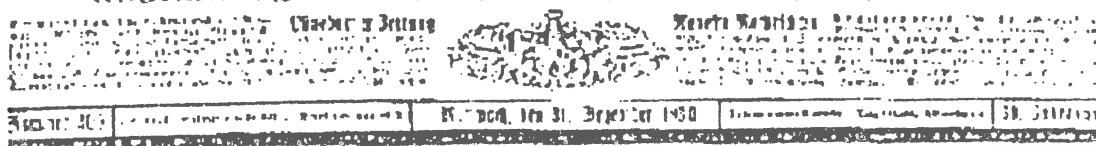
Nach einer Besetzung des Volkshauses am 2. Mai und der endgültigen Zerstörung vorhandener Materialien und Bücher etc. wurde das Haus von den Nationalsozialisten in zynischer Weise zum "Haus der deutschen Arbeit" umbenannt. Das Volkshaus, ein Symbol der politischen und kulturellen Ausdrucksform der Arbeiterbewegung, wurde damit zum Ort ihrer eigenen Unterdrückung. Das Auslöschen der geistigen und politischen Orte der Arbeiterbewegung war so endgültig, daß sich hiervon die Arbeiterbewegung bis heute nicht wieder erholt hat.

### 3. Das Lüneburger Tageblatt, Apothekenstr. 2

# Lüneburger Tageblatt

## Ämtlicher Anzeiger

Allgemeine Zeitung für Stadt und Land im O.N.-Dannover

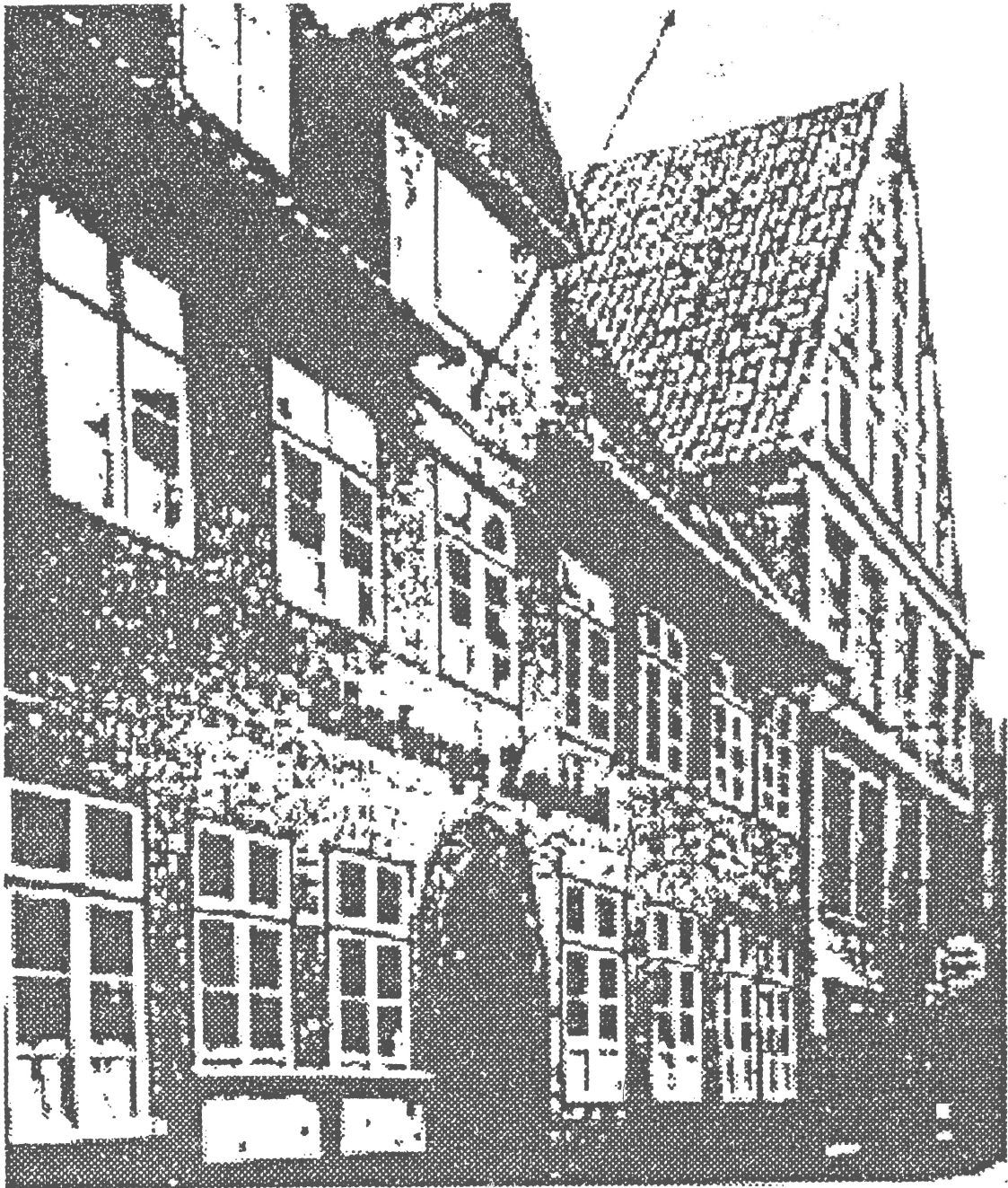


Der "Stahlhelm", eine völkisch-militante Organisation, die ab Ende der 20-er Jahre mit der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) verflochten war, besaß in Lüneburg ein eigenes öffentliches Sprachrohr, das "Lüneburger Tageblatt". Das mit dem Untertitel "Für Vaterland, Heimat, Bürger und Bauer" unter der Verlagsschriftleitung von O. Ackermann erscheinende Blatt bot zunehmend - ab etwa Juli 1930 - auch der NSDAP Platz für Berichte und Meinungen. Ab 1932 ist der Unterschied zur Nazi-Presse kaum noch erkennbar - dies ist um so wichtiger, weil die NSDAP in Lüneburg keine eigene Zeitung besaß. Anlässlich des Hitlerbesuches in Winsen am 23.4.1932 brachte das Lüneburger Tageblatt ein Extrablatt in einer Auflage von 20.000 Exemplaren heraus, in dem es heißt:

*"Ein Volk steht auf, das nach jahrelanger unerhörter, furchtbarer Bedrückung unter dem Joch geseufzt hat, so bitter, wie es unsere Vorfahren im Jahre 1813 nicht hinter sich hatten."*

Der NS-Kreisleiter von Lüneburg, Weber, dankte dann auch dem Lüneburger Tageblatt in einem Brief für die Wahlunterstützung im Frühjahr 1932:

*"Die zielsichere, feste Einstellung des Lüneburger Tageblatts gegen die unfähige rot-schwarze Parteiherrschaft in Preußen und gegen das Brüning-System im Reiche war für die Aufklärungsarbeit der NSDAP eine fühlbare und wirksame Hilfe. Ich*



*bin überzeugt davon, daß Ihre ausführlichen guten Berichte über unsere Versammlungen und besonders auch die ganz hervorragenden Leitartikel über die »Politik der Woche« unsere Werbetätigkeit wesentlich unterstützt haben dadurch, daß sie auch in einige für uns zunächst schwer zugängliche Bevölkerungskreise Verständnis für unsere Auffassung von der katastrophalen Unfähigkeit der herrschenden Parteien hineinbrachten und dort die Anregung zu höherer Beschäftigung mit*

---

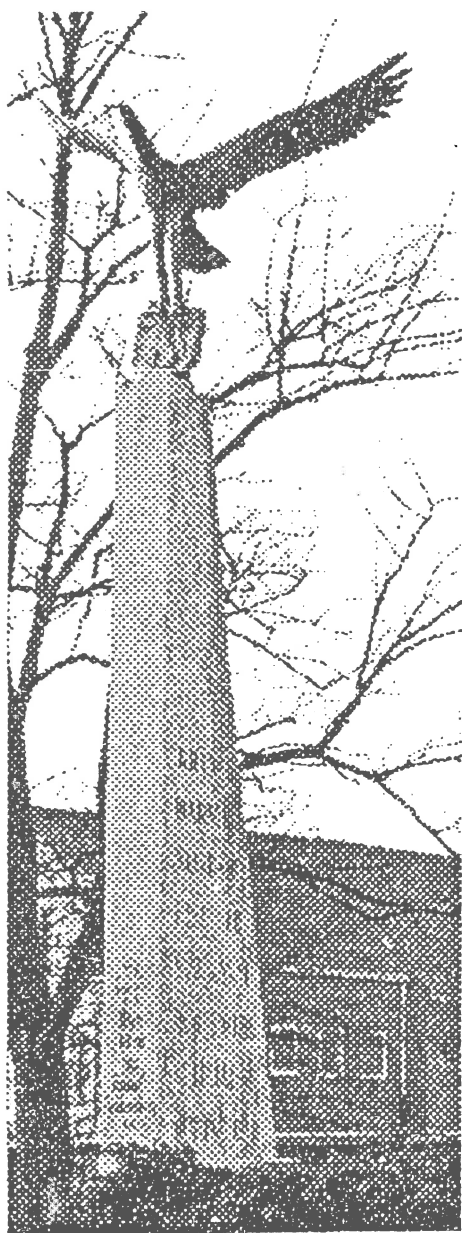
*unserem politischen Wollen gaben. In Anbetracht des großen Wahlsieges der NSDAP im Verbreitungsgebiet des Lüneburger Tagesblatts wird mir demnach die ausdrückliche Anerkennung Ihrer erfolgreichen Hilfe zur angenehmen Pflicht."*

Die Vermittlerfunktion, die das Lüneburger Tageblatt für die Nazis besaß, wird hier zutreffend angedeutet: Mit der Reputation eines bürgerlichen Blattes ausgestattet, warb das Lüneburger Tageblatt in Bevölkerungskreisen für den Nationalsozialismus (insbesondere bei städtischen DNVP- und ländlichen Welfenpartei-WählerInnen), die die Nazis selbst nicht erreichen konnten.

Als "Belohnung" erhielt das "Lüneburger Tageblatt" zwar den Druck des "Amtlichen Schulblattes" übertragen (ab Nov. 1934), mußte dann aber im Mai 1941 als eines der vielen Nicht-NSDAP-Blätter "kriegsbedingt" sein Erscheinen einstellen.



#### 4. Das "Ehrenmal" des Löwengeschwaders 26



Dieses "Ehrenmal" wurde auf dem Theatervorplatz in der Lindenstraße (vormals Adolf-Hitler-Straße) aufgestellt.

Es stellt nur eines von vielen, vor allem auf Initiative militaristischer Lüneburger Traditionsvereine errichteter Gedenkstätten der Stadt dar, und es dokumentiert eine ungebrochene Geisteshaltung, die von der faschistischen Wehrmacht in die Gegenwart hineinreicht- dokumentiert auch in der Form des symbolisierten Reichsadlers (heute: Bundesadler)

Fast alle Staaten, die vom Löwengeschwader bombardiert wurden, sind auf dem Obelisk benannt. Es fehlt hier allerdings jener Staat, in dessen innere Auseinandersetzungen sich bereits vor Beginn des II. Weltkrieges die faschistische Wehrmacht mit ihren todbringenden

Bomben einmischte: Spanien.

Zur Niederschlagung der spanischen Republik griff ab November 1936 die etwa 6.500 Mann starke deutsche "Legion Condor" in diesen Krieg ein. Sie umfaßte vor allem Luftwaffen, Flak und Panzereinheiten. Etwa 1,2 Mio. Tote waren am Ende dieses Krieges zu beklagen. Mitverantwortlich: Das Lüneburger Löwengeschwader als Teil der Legion Condor.

---

Ihre Terrorangriffe waren z.T. von solch verheerender Wirkung, daß sie bis heute international unvergessen sind. Als fürchterlichstes Zeugnis von der Killerwut dieser deutschen Militäreinheit ist dabei die Bombardierung der kleinen baskischen Stadt Guernika in die Geschichte eingegangen.

Hug Thomas schreibt dazu in seinem Buch "Der spanische Bürgerkrieg":

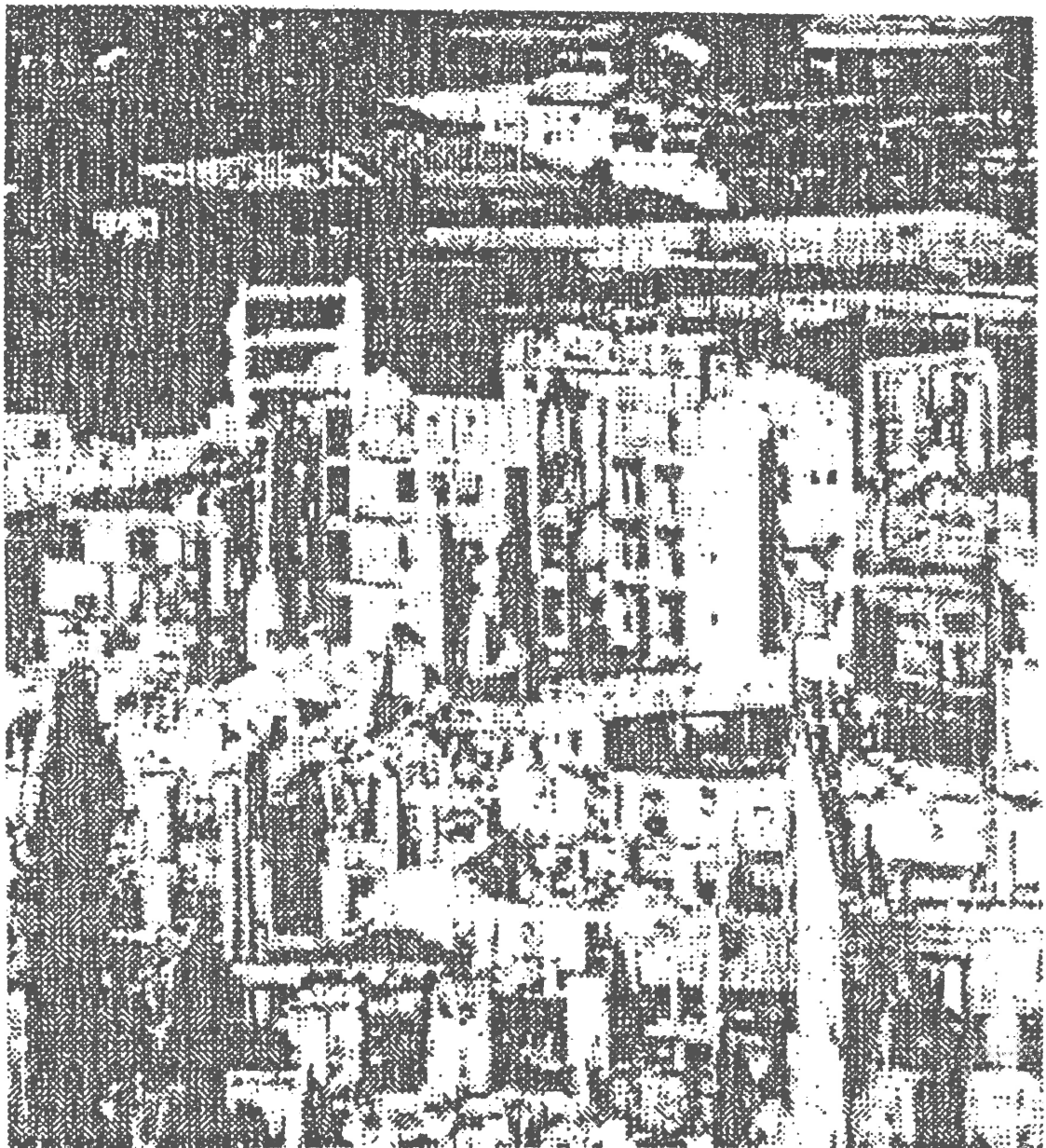
*»Der 26. April 1937 war ein Montag und deshalb in Guernika ein Markttag. Die Bauern der Umgebung brachten ihre Produkte auf den Marktplatz. Zu dieser Zeit war die Front dreißig Kilometer von der Stadt entfernt.*

*Um 15 Uhr 30 schlugen die Klöppel der Kirchenglocken einmal an. Es war die Luftentwarnung. Die Umgebung hatte schon Luftangriffe erlebt; Guernika selbst war aber bisher nicht gebombt worden. Zwanzig Minuten vor 17 Uhr kamen Flugzeuge des Typs Heinkel 111, warfen Bomben auf das Städtchen und belegten die Straßen mit Maschinengewehrfeuer. Den Heinkelmaschinen folgten Flugzeuge des Typs Junker 52. Die Menschen begannen aus der Stadt zu flüchten. Die Flüchtenden wurden ebenfalls aus Maschinengewehren beschossen. Alle zwanzig Minuten kam bis 19 Uhr 45 eine neue Welle von Flugzeugen und warf Spreng- und Brandbomben ab. Letztere wogen bis zu 500 Kilogramm. Die Stadtmitte war nun zerstört, ihre Reste brannten noch. Es gab 1.654 Tote und 889 Verwundete.«*

Daß dieser Krieg gegen die spanische Republik für die deutschen Faschisten der Erprobung ihrer Kriegsführungsmöglichkeiten diene, beschreibt P. Elstob (Legion Condor):

*"Was die deutschen Offiziere, allen voran von Richthofen, diesbezüglich in Spanien lernten, wendeten sie später im großen Stile an: In Polen, in Frankreich..."*

Bericht über die "Heimkehr" der Legion Condor in den Lüneburgschen Anzeigen vom 1. Juni 1939:



*»Bei den heimgekehrten Spanienkämpfern  
Osthannoveraner vom Führer besonders geehrt  
... Und dann kommen die Legionäre an Land! Die Kinder  
springen ihren Vätern vor Freude um den Hals. Ein Blumen-  
regen empfängt die tapferen Kämpfer. Braungebrannt, frisch  
und elastisch stehen sie alle vor uns; Ehrenzeichen schmücken  
ihre Uniformen. So also sehen unsere Söhne aus, die so stolzen  
Anteil haben am Sieg Spaniens über den Bolschewismus!...  
Man muß gesehen haben wie Weltkriegsteilnehmer mit ihrem*

*Handstock den Takt schlugen, neben den Legionären hermarschierten und immer wieder den Soldaten unserer stolzen Wehrmacht ihren Dank entgegenriefen. (...)*

*Unter den Ehrengästen bemerken wir u.a. Gauleiter Telschow, Gauleiter-Stellvertreter Peper und mehrere Gauamtsleiter unseres Heimatgauen.«*

*Aus der Bleckeder Landstraße (Zubringer zum Fliegerhorst) wird die Legion-Condor-Straße; Lüneburgsche Anzeigen v. 17. Juni 1939:*

*»Lüneburg ehrt Generalmajor von Richthofen*

*Straße zum Flugplatz erhält den Namen "Legion-Condor-Straße"*

*Im alten Lüneburger Rathause... wurde heute mittag kurz nach 12 Uhr dem letzten Kommandeur der Legion Condor, Generalmajor Freiherrn von Richthofen, eine ganz besondere Ehrung zuteil. Gauleiter Otto Telschow, ... die Stadträte und Ratsherren der alten Hansestadt, die Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen und Offiziere des Fliegerhorstes wohnten dem feierlichen Akt bei.*

*... Oberbürgermeister Pg. Wetzel führte darauf aus, die Stadt Lüneburg sei stolz, daß ihr einstiger Kommodore den letzten Abschnitt des Kampfes der deutschen Freiwilligen in Spanien geleitet habe. Wir freuen uns, daß eine stattliche Zahl von Freiwilligen aus Deutschland und auch aus Lüneburg nach Spanien geeilt ist. Wir sehen in Ihnen einen Vertreter des Deutschlands, das sich nun nicht mehr von anderen Ländern treten läßt, das sich nicht mehr mit dem Verzicht auf sich selbst beschäftigt, sondern aktiv eingreift in den Kampf um die Gestaltung der Welt!*

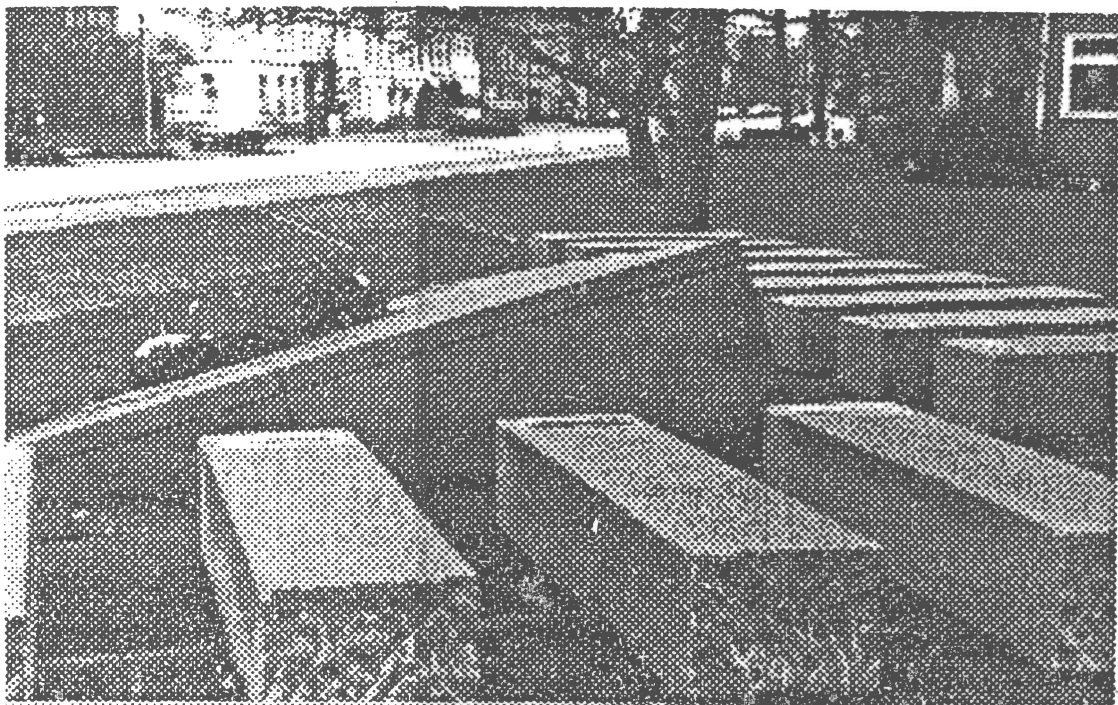
*.. Die Stadt Lüneburg grüßt Sie, Herr General, und hat im Einvernehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP beschlossen, der Straße, die zum Flugplatz führt, den Namen "Legion Condor« zu verleihen..."*

## 5. Die Gedenkstätte für die Opfer des Nazi-Regimes

Am 9. November 1990 wurde das Mahnmal an der Lindenstraße, das an den 52. Jahrestag der sogenannten "Reichskristallnacht" und die Opfer der NS-Kriegsverbrechen erinnern soll, eingeweiht.

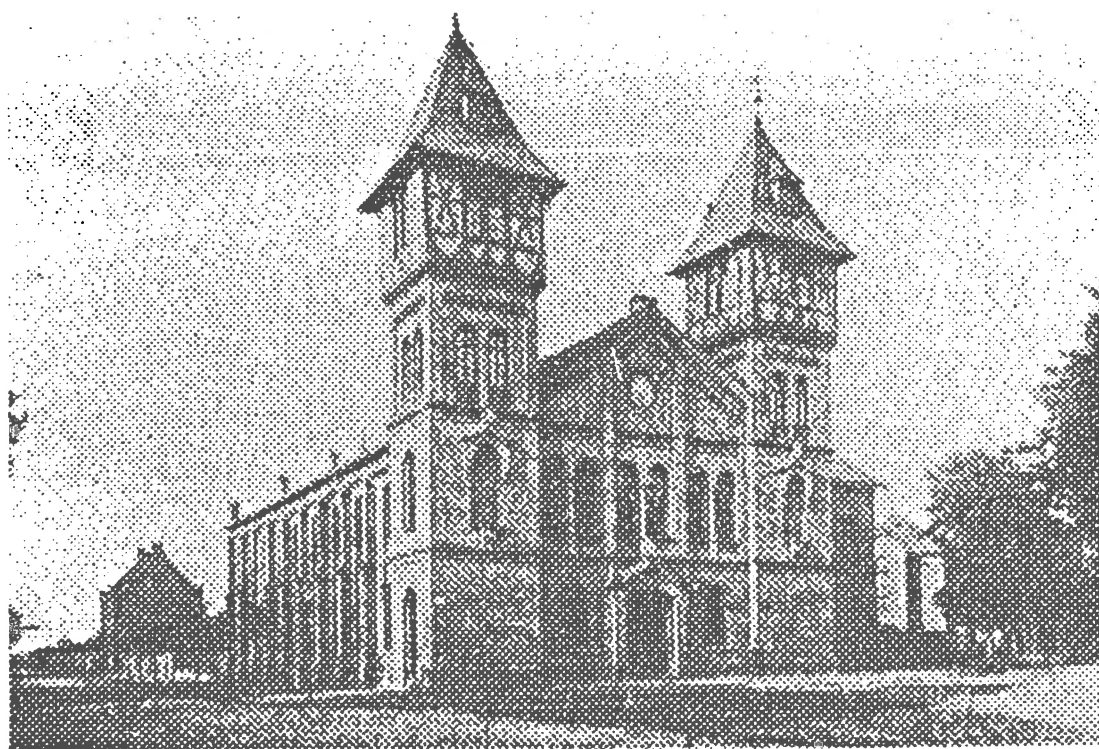
Dreizehn Steinblöcke symbolisieren den Zeitraum von 1933 bis 1945 (jeder Steinblock bedeutet ein Jahr der NS-Schreckensherrschaft). Vor diesen 13 Steinblöcken liegt ein Steinquader, auf dem Auszüge aus der Rede Richard von Weizsäckers zum 8. Mai 1945 zu lesen sind:

"Lassen Sie sich nicht hineintreiben in die Feindschaft und Haß gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner, gegen Konservative oder Alternative, gegen Schwarz und Weiß. Lernen Sie miteinander zu leben, nicht gegeneinander."



## 6. Die MTV-Turnhalle/ der Kriegsverbrecherprozeß

In der ehemaligen Turnhalle des MTV- Treubund Lüneburg, Ecke Lindenstrasse/ Barckhausenstr, fand vom 17. September bis 16. November 1945 der erste große Kriegsverbrecherprozeß Deutschlands statt. Auf der Anklagebank saßen SS-Bewacher des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, 19 Frauen und 14 Männer, außerdem 11 Kapos (eingesetzte Häftlinge

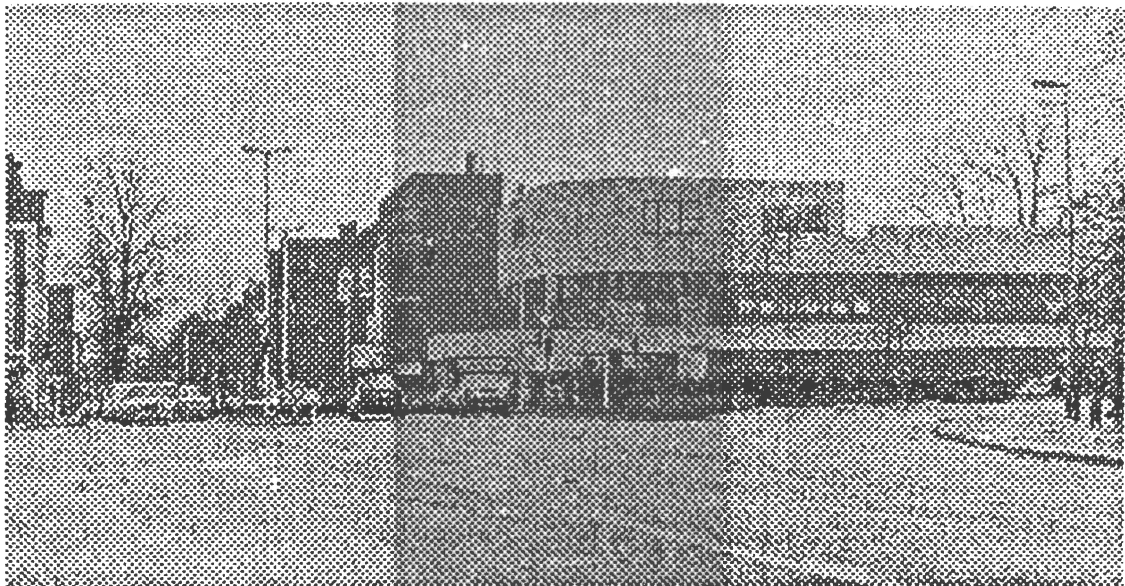


mit Lagerfunktionen). Unter den Augen der Weltöffentlichkeit wurden hier nach internationalem Recht -noch vor dem bekannteren Internationalen Tribunal in Nürnberg- Hauptaktive des Nazi- Staates angeklagt. "Die Angeklagten haben die Gesetze des Rechts und des Krieges verletzt, eine Anzahl namentlich bekannte und zahlreiche ungenannte Angehörige alliierter Länder mißhandelt und deren Tod verursacht." Dabei erhielt der größere Teil des SS- Wachpersonals wenige Tage vor der Befreiung der KZs noch durch ein recht dubioses Waffenstillstandsabkommen mit den Engländern freien Abzug und konnte sich so jeglicher Verantwortung entziehen. Weiterhin blieb ein anderer Teil des Wachpersonals vollkommen unbehelligt, da die Engländer nur jene anklagten, derer sie bei der Übernahme des Lagers habhaft geworden waren.



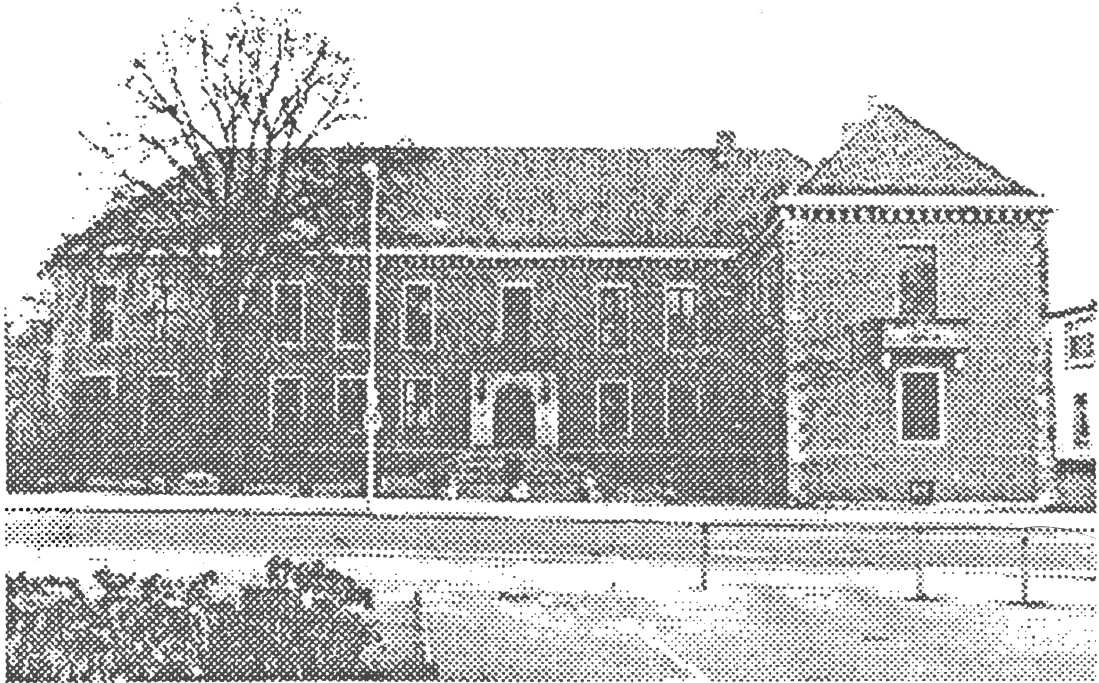
Der Prozeß wurde auf der Grundlage der britischen Militärgerichtsbarkeit geführt, was bedeutet, daß die deutschen Angeklagten prozessual wie englische Soldaten behandelt wurden und ihnen individuelles Verschulden nachgewiesen werden mußte. Krasse Mängel in der Vorbereitung des Prozesses provozierten heftige Kritik der Juristen an der Anklagebehörde. "Die Vorbereitung der Anklage hat wohl alles zu wünschen übrig gelassen", stellte damals ein holländischer Prozeßbeobachter fest.

Dementsprechend fielen die Urteile aus: 14 Angeklagte wurden freigesprochen, 11 Angehörige der SS sowie 8 Kapos erhielten Freiheitsstrafen, teilweise nur bis zu einem Jahr Haft, 11 SS-Mörder endeten durch den Strang hinter den Zuchthausmauern von Hameln. An ihren Gräbern veranstalten auch heute noch eine Reihe von Neonazi-Gruppen an Volkstrauertagen ihre "Heldenkundgebungen".

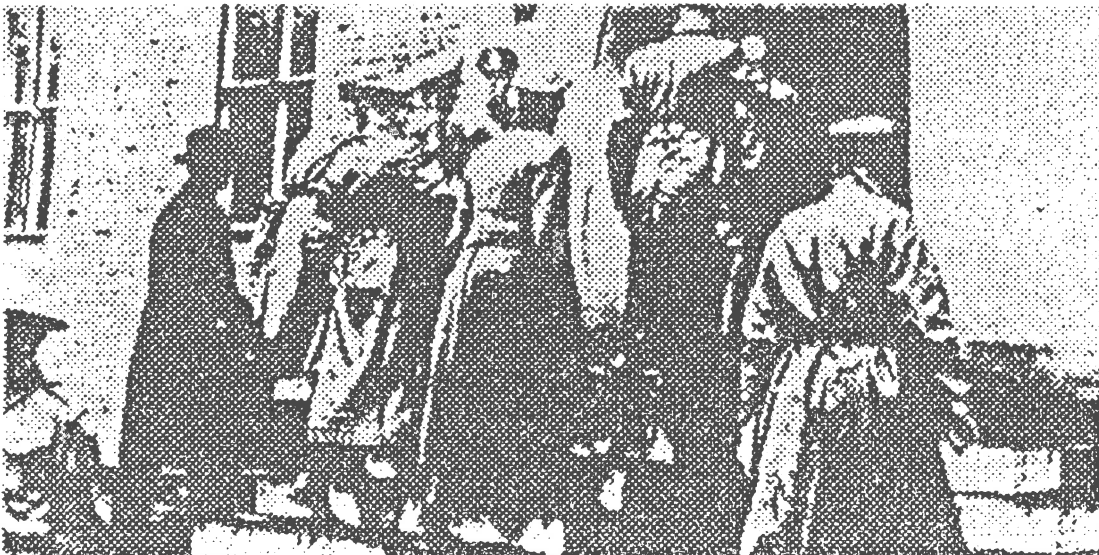


Der Platz, an der die MTV-Halle bis 1976 stand, heute.

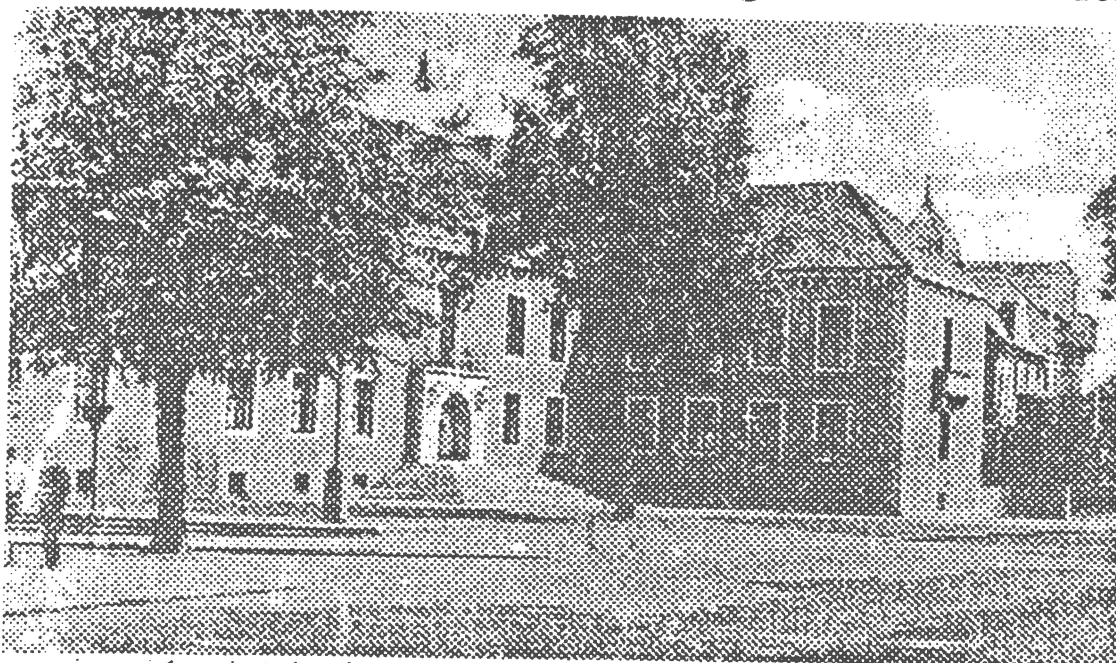
## 7. Die Handwerkskammer



Die Handwerkerschaft, eine der dominierenden politischen und ökonomischen Größen der Stadt Lüneburg und zugleich Wegbereiter und Unterstützer der Nazis, erhielt dieses für sie errichtete Gebäude in der Friedensstraße. Gemäß der Bedeutung dieser sozialen Gruppe im damaligen Herrschaftsgefüge wurde es sehr großzügig und weiträumig angelegt. Zugleich war dieses Gebäude eines der in der faschistischen Stadtplanung für Lüneburg (s. Kreideberg) konzipierten monumentalen Neubauten.



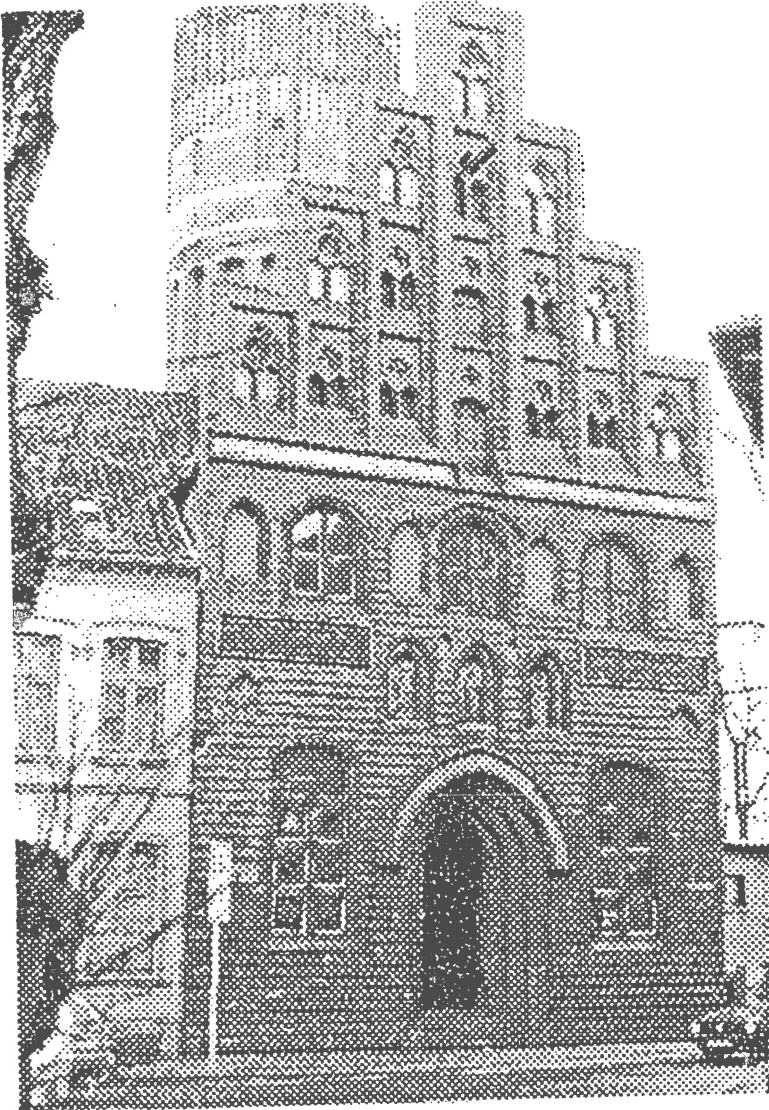
In den ersten Maitagen des Jahres 1945 fanden hier (ebenso wie zunächst in Oedeme, dann in der Villa des Direktors der Kronenbrauerei in Häcklingen) Verhandlungen zwischen einer Abordnung der Obersten Heeresleitung der Nazis und den



*1945. Villa Moschard Häcklingen. Handwerkskammer*

Engländern über einen Waffenstillstand für den norddeutschen Raum statt, der schließlich als Kapitulation der faschistischen Wehrmacht am 4. Mai abends auf dem Timmelohberg schriftlich fixiert wurde und ab 5. Mai, 8.00 Uhr Gültigkeit besaß.

## 8. Das Kalandhaus



Dieses Haus war u.a. das Domizil der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), der Jugendorganisation der SPD. Mehrere SAJ-Gruppen hatten hier ihren Treffpunkt, gestalteten die Innenräume selbst, fühlten sich heimisch, planten Unternehmungen, bastelten Weihnachtsgeschenke für Arbeiterkinder u.a.

1930 wurde der Arbeiterjugendtag in Lüneburg abgehalten und von der örtlichen Gruppe vorberei-

tet. Karl Christgau erzählt (s. Heimat, Heide, Hakenkreuz; S.40 ff): "Der Arbeiterjugendtag war eine ganz große Sache. In Lüneburg waren ca. 8.000 Jugendliche versammelt. Wir selbst hatten zuhause etwa 30 Personen auf dem Dachboden untergebracht. Das war die ganze SAJ-Gruppe aus Emden... Damals war übrigens auch Willi Brand in Lüneburg. Der gehörte zu der kernigen Truppe, die aus Lübeck kam. Die trat beinahe militärisch auf. Die Hitler-Jugend hat damals in der Nähe vom Schützenplatz unsere Demonstration stören wollen. Und da haben sie ganz fürchterlich Schläge bekommen..."

Mit der Zunahme der politischen Kämpfe und dem Erstarken der NSDAP/HJ stellte sich für die SAJ, die sich maßgeblich in



der Gesamtkonzeption auf den Freizeitbereich orientierte, die Frage, stärker als bisher aktiv am politischen Kampf teilzunehmen, was schließlich zur Spaltung der SAJ auch in Lüneburg, zum Ausschluß eines Teils ihrer Mitglieder aus der SAJ und zur Gründung des "Sozialistischen Jugendverbandes" SJV führte. K. Christgau: "Die erste Zeit nach dem Ausschluß aus der SAJ war sehr schwer für uns. Wir hatten ja kein Jugendheim mehr. Unser Ju-



gendheim, das war unser ein und alles. Da spielte sich ja ein Teil unseres Lebens ab. Wir sind deshalb anfangs, wenn das SAJ-Heim aufgeschlossen wurde, einfach mit reingegangen. Da gabs natürlich Ärger. Wir haben uns deshalb ein eigenes Heim gesucht." Im Herbst 1932 richtete sich der SJV in der Waldkate in Wilschenbruch sein Jugendheim ein. Ein Jahr später wurde sie SAJ durch die Hitler-Jugend aus dem Kalandhaus vertrieben und das SJV-Heim durch die Behörden geschlossen. Das Kalandhaus diente den Nazis dazu, Juden gefangen zu halten und zu mißhandeln. (s. Beilage Heimat, Heide, Hakenkreuz).

## 9. Von Sternsche Zeitungen

Die Presse Lüneburgs wurde seit 1865 von der von Sternschen Druckerei, die seit 1623 besteht, bestimmt. Zu diesem Zeitpunkt nämlich übernahmen die von Sterns den Verlag der Lüneburger Lokalzeitung. Unter dem Namen "Lüneburgsche Anzeigen" hatte die Zeitung vor und während des Dritten Reichs eine vorherrschende Stelle inne. Diese Tatsache hatte sie der guten Kooperation zwischen Gauleiter, Verleger und



### Adolf Hitlers Ehrentag.

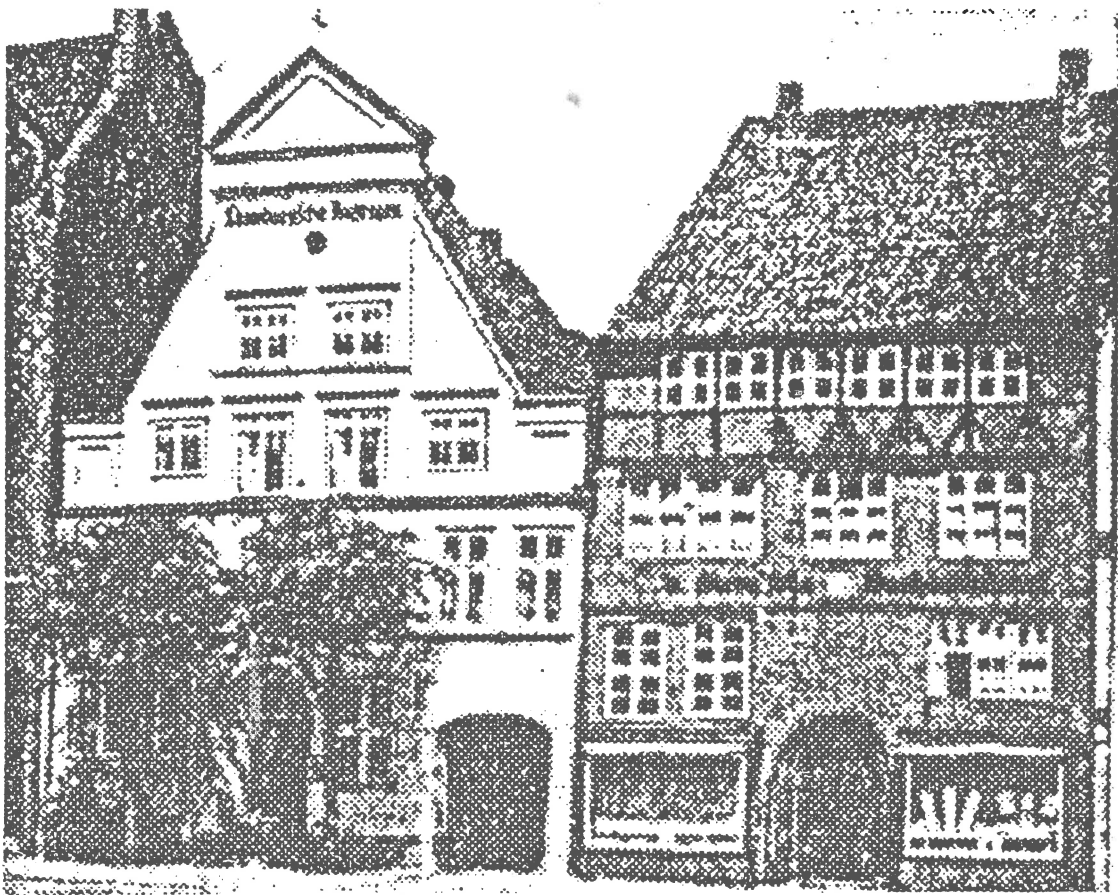
Ganz Deutschland feiert den Geburtstag des Volkstanzlers

Hauptschriftleiter Brandt zu verdanken, der als Betriebsführer der Druckerei gleichzeitig stellvertretender Verlagsleiter war. Das Erfolgsgeheimnis der "Lüneburgschen Anzeigen" bestand in der Loyalität zu den jeweils einflußreichsten Kräften Lüneburgs. Aufgrund der zustimmenden Haltung der Zeitung zum NS-Staat verzichteten die Faschisten auf die Schließung der Zeitung, wie es andernorts üblich war. So konnten in der Zeit von 1918- 1933 nur zwei weitere Zeitungen gegenüber den "Lüneburgschen Anzeigen" bestehen: das bürgerliche "Lüneburger Tageblatt" (s.a. Artikel hierzu) und das sozialdemokratische "Volksblatt für Lüneburg" (bis 1933).

Nach 1945 wurde zunächst eine englisch-deutsch bestimmte Zeitung, die "Lüneburger Post", herausgegeben, für die die von Sternsche Buchdruckerei beschlagnahmt wurde.

1946 wurde die "Lüneburger Landeszeitung" gegründet. Als Chefredakteur wurde der Neuengamme-Häftling Riggert eingesetzt. Die Zeitung entsprach in ihrem Inhalt der damaligen Zeit des Aufbruchs und des Versuchs, Konsequenzen aus der faschistischen Zeit zu ziehen.





1952 wurde die Aufsicht der Engländer aufgehoben, Erich von Stern wurde Mitgesellschafter in der "Verlagsgemeinschaft Lüneburger Heide GmbH". Die "Landeszeitung" führte nun den Untertitel "Neue Lüneburgische Anzeigen", viele der ehemaligen Mitarbeiter wurden wieder eingesetzt. Der alte Redaktionskern begann, nun unter neuem Vorzeichen, seine Arbeit fortzusetzen. Als erstes –symbolisch für den politisch-ideologischen Kurswechsel der Zeitung zu Beginn des kalten Krieges– wurde der Antifaschist Riggert seines Postens als Chefredakteur enthoben.

## 10. Volksblatt für Lüneburg

Die sozialdemokratische Tageszeitung "Volksblatt für Lüneburg" gab es -als Nebenausgabe des Volksblatt für Harburg-Wilhelmsburg und Umgebung" bereits seit April 1895. Zwar spielte die Arbeiterpresse in der Fläche der Provinz Hannover



keine große Rolle (1932: lediglich 6% der Gesamtpresse, d.h. 14 SPD-Zeitungen, 1 KPD-Zeitung), aber in einer Kleinstadt wie Lüneburg stellte das Volksblatt schon eine publizistische Alternative zu den beiden bürgerlichen Blättern dar. Das Volksblatt, das 1932 in einer Auflage von 2.000 Exemplaren erschien (Mitgliederzahl der SPD: ca. 1.000; Wählerstimmen der SPD in der Stadt: ca 5.000), war so auch bevorzugtes Angriffsziel und Haßobjekt dieser beiden bürgerlichen Tageszeitungen in Lüneburg.

Johannes Lopau, Mitglied des Lüneburger Arbeiter- und Soldatenrates und später SPD- Senator im Rat der Stadt, wurde nach der Novemberrevolution 1918 Redakteur des Volksblattes.

Käthe Krüger, die Tochter Lopaus, berichtet:

*»Mein Vater war der einzige Redakteur des Volksblatt für Lüneburg. Dafür wurde er auch bezahlt. Mitarbeiter waren unsere Genossen, die was wußten. Die brachten Lokalnachrichten zu meinem Vater und der hat das dann verarbeitet. Morgens, manchmal schon um halb fünf, mußte meine Mutter noch den Brief wegbringen nach Harburg, weil die Druckerei*



*in Harburg war. Vater kam ja oft spät abends von den Versammlungen nach Hause und dann mußte er sich noch hinsetzen und schreiben, weil es ja frisch in die Zeitung sollte. Übermorgen war das ja nicht mehr interessant.*

*Das Volksblatt kam mittags mit dem Harburger Zug in Lüneburg an. Dann wurde es von der Bahn in die Expedition Am Sande 18, später Neue Sülze 32, geholt und von da aus ausgeteilt. Wir haben in jedem Bezirk Lüneburgs Austräger gehabt. Das war für Lüneburger Begriffe viel damals. Abonnenten waren die Genossen, denn damals war es ja so: man mußte Volksblatt lesen, man mußte im >Konsum< sein, man mußte in der Gewerkschaft sein und in der Partei. Neben den Abonnenten gab es noch ungefähr 50 Holer, wie z.B. Salinenarbeiter u.a., die das Geld für die Austräger sparen wollten und sich nachmittags um 4 die Zeitung holten.*

*Auf dem Lande hatten wir in den einzelnen Dörfern 5 bis 10 Leser, die die Zeitung im Kreuzband mit der Post zugeschickt kriegten.» (aus: "Heimat, Heide, Hakenkreuz", S.141)*

Von Anfang an warnte das Volksblatt vor der Rechtsdiktatur und vor dem Faschismus, schon ab 1929, und deckte frühzeitig das Bündnis der bürgerlichen Rechten, des großen Kapitals und der Nazibewegung auf, unterschätzte allerdings auch die eigenen Kräfte beim Kampf gegen den aufkommenden Faschismus. Das Blatt grenzte sich scharf ab von den Kommunisten, verurteilte sie als Helfer der Faschisten und unterband auch alle begrenzte und punktuelle Zusammenarbeit mit der KPD am Ort.

Ab Februar 1933 richteten sich die Angriffe der Nazis -jetzt ausgestattet mit der notwendigen Macht- in erster Linie gegen

die Arbeiterorganisationen und auch gegen deren Presse. Über eine große Razzia im März 1933 berichteten die Lüneburgschen Anzeigen ohne ein Wort der Kritik.

Wie Käthe Krüger diese Razzia erlebte, schilderte sie in den 70er Jahren:

*»Ich war damals (1932) 32 Jahre alt und verheiratet. Ich wohnte zwar nicht mehr bei meinen Eltern, aber ich war oft in der Redaktion meines Vaters. Ich war nämlich politisch aktiv in der Arbeiterwohlfahrt und der SPD. (Im alten Gewerkschaftshaus, das vorher in der Neuen Sülze war, habe ich schon als 16jährige zusammen mit Ernst Goertz die Arbeiterbibliothek betreut.) Ich hatte deshalb auch viel in den Redaktionsräumen zu tun.*

*Die größte Hausdurchsuchung wurde bei uns dann am 10. März von Polizeimeister Mußgeller, SA und Stahlhelm durchgeführt. Um mögliche Zeugen auszuschalten, wurde von diesen Leuten der gesamte Straßenkomplex Waagestraße - Katzenstraße - Neue Sülze - An der Münze abgesperrt. Da kam dann keiner mehr rein. So konnte niemand zuschauen und sehen, was bei uns hier passierte.*

*Gegen die Durchsuchung unserer Räume konnten wir überhaupt nichts tun. Schon deshalb nicht, weil auch die SA-Leute ja alle stark bewaffnet waren.*

*Die Durchsuchung selbst wurde dann doch recht zivilisiert durchgeführt. Es wurden eben keine Räume verwüstet und nichts umgeschmissen, wie es woanders geschah. Ich glaube das liegt wohl daran, daß unsere Familie durch unser soziales Engagement bei vielen Lüneburgern doch recht beliebt war und die es sich deshalb nicht leisten konnten, gegen uns mit Einsatz von körperlicher Gewalt oder ähnlich vorgehen zu können -jedenfalls damals noch nicht.*

*Es wurden nun sozialistische Bücher und Broschüren und*

*sowas beschlagnahmt. Auch eine Briefwaage ließen sie mitgehen. Warum für sie die Briefwaage wichtig war, weiß ich nicht. Sie interessierten sich natürlich auch besonders für Anschriftenkarteien und Korrespondenzen und nahmen diese Sachen mit; sowohl aus den Geschäftsräumen als auch die Privatpost aus der Wohnung meiner Eltern, die gleich hinter den Redaktionsräumen lag. Die Wohnung hatten die Leute nämlich gleich mit untersucht.*



*Diese Karteien hatten für die Nazis natürlich eine große Bedeutung, denn so sind sie an die Anschriften fast aller Lüneburger SPD-Mitglieder und Sympathisanten gekommen und wußten nun genau, wen sie auf ihre schwarzen Listen eintragen mußten und gegen wen sie wegen SPD-Mitgliedschaft vorgehen konnten.» (aus: Widerstand... S.55f)*

Nach dieser großen Nazi-Aktion gegen das Volksblatt wurde die Redaktion geschlossen. Es war nun nicht mehr möglich - ohne Verhaftungen und Gefahren für das eigene Leben zu riskieren - ein oppositionelles Blatt herauszugeben, zumal durch die Reichsverordnung eine wahrheitsgemäße Berichterstattung schon längst nicht mehr möglich war.

---

Zwei Monate später waren bereits alle politischen Freunde von Johannes Lopau (z.B. Ernst Braune, Karl Markwardt, Hilmer, Schwarz und Gustav Voß) eingesperrt. Lopau war einer der wenigen SPD-Funktionäre, die noch frei waren. Er war ein sehr sensibler Mensch und wußte zudem sicher, daß in jenen Märztagen die ersten Konzentrationslager entstanden (bei Oranienburg, Sachsenhausen, Dachau, Bornim und Königswusterhausen), daß die SA in einzelnen Städten "Privatgefängnisse" einrichtete -die allerschlimmsten Marterstätten. Er wußte, daß er der nächste sein würde, den die Nazis abholen würden.

Johannes Lopau wurde so in den Freitod getrieben.

Die Bestattung Lopaus wurde von der Lüneburger Arbeiterschaft als Beerdigungsdemonstration durchgeführt. Trotz Demonstrationsverbots ließen es sich die Arbeiter nicht nehmen, die Fahnen ihrer ehemaligen Organisationen zu zeigen (z.B. die Gewerkschaftsfahne der Lüneburger Zementarbeiter von 1863).

Diese Demonstration blieb zugleich die letzte öffentliche Aktion der Lüneburger Arbeiterschaft für die nächsten 12 Jahre.

Anfang Mai des gleichen Jahres beschlagnahmten die Nazis alles Inventar und machten aus den Redaktionsbüros der Zeitung (ab Ende der 20er Jahre in der Neuen Sülze 32) zunächst eine Nähstube der NS-Frauenschaft, ab 1937 die Dienststelle für die HJ (Untergauverwaltung).

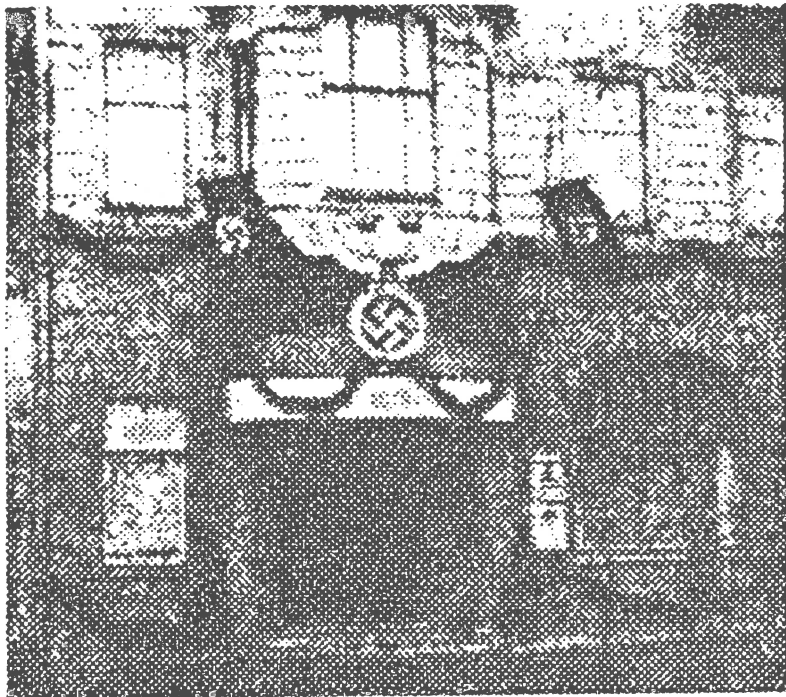
An die Tradition einer sozialdemokratischen Tagespresse wurde nach 1945 in Lüneburg nicht angeknüpft.



## 11. "Das Braune Haus"

Als am 1.4.1937 Lüneburg zur Gauhauptstadt erklärt wurde, zog die Gauleitung der NSDAP Ost-Hannover ins "Deutsche" oder auch "Braune Haus" am Sande. Außerdem wurden hier die Reichspropagandazentrale, die Reichsrundfunkkammer und die Gaufilmstelle untergebracht.

Vor 1937 befand sich im "Deutschen Haus" ein Hotel.



Das "Braune Haus"  
1937...

...und heute



## 12. Am Berge - NSDAP

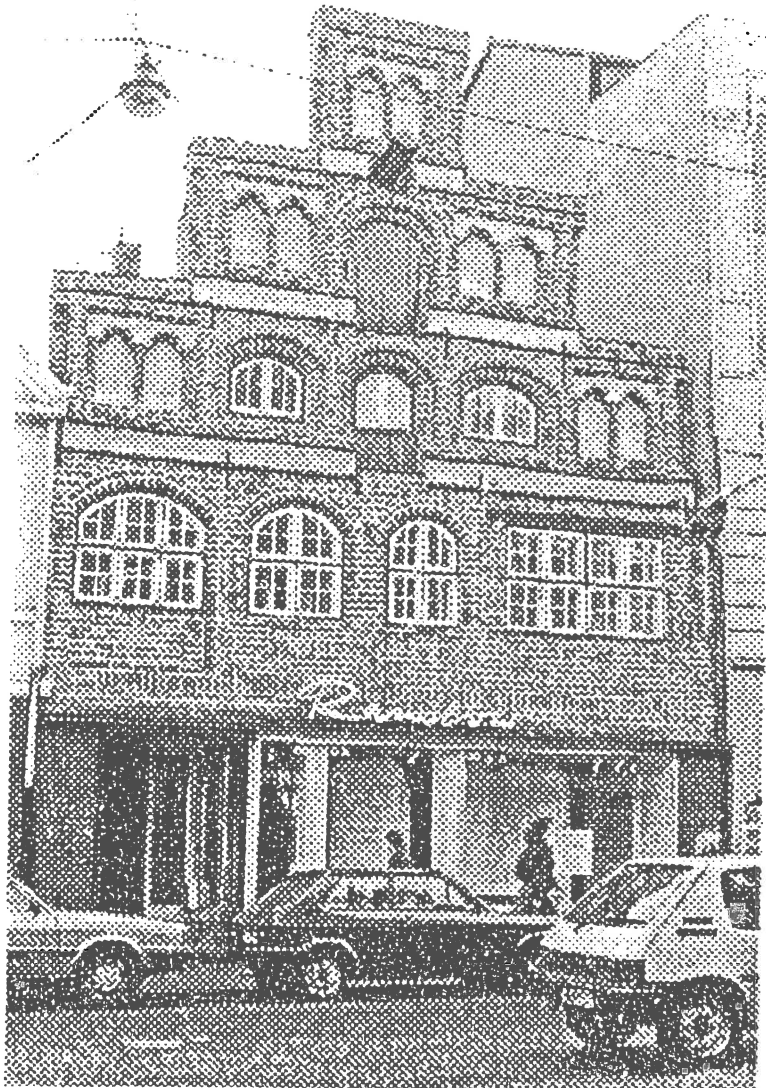
Wie rasend schnell sich die Faschisierung der Provinz in Lüneburg vollzog, zeigt sich schon daran, daß gerade sechs Jahre vor der Machtübertragung an die Nazis, im Jahre 1927, in Lüneburg eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet wurde mit etwa 20 Personen.



Zunächst wurde das Sozialprofil von kleineren Beamten und Arbeitern bestimmt, und im Juni 1929 umfaßte diese Ortsgruppe 80 Mitglieder. Anfang 1930 wurde diese Ortsgruppe aufgelöst, da sie als kommunistisch, bzw. sozialdemokratisch unterwandert galt. Mit der nun neugegründeten Ortsgruppe wandelte sich auch die soziale Zusammensetzung. Die NSDAP wurde in Lüneburg zu einer Mittelstandspartei: Beamte, selbständige Gewerbetreibende und Angestellte dominierten von nun an und dies in dem Maße, wie sich die Lüneburger Institutionen und Einrichtungen auch dem nationalistisch-völkischen Gedanken und später dann der Politik der NSDAP öffneten. Dies waren insbesondere die Kreishandwerkerschaft, Turn- und

Sportvereine wie der LSK, der MTV, der Verein Lüneburger Kaufleute, etc.. Mit dieser Unterstützung war der Aufstieg der Nazis auch in Lüneburg vorprogrammiert, so daß sie bei den Reichstagswahlen am 5.3.1933 in der Stadt bis auf 43,3% der WählerInnenstimmen kommen konnten.

Ihre erste Geschäftsstelle richtete sich die NSDAP im Jahre 1927 Am Berge 53 ein; ganz in der Nähe befand sich das Büro des wichtigsten parteipolitischen Bündnispartners, das des Stahlhelms: Am Berge 36. Gleich um die Ecke, An den Brodtbänken 6 war die Geschäftsstelle der SS (später: Auf dem Meere 41, ebenso wie das der SA- Standarte 16).



Der Giebel des SS-Hauses, An den Brodtbänken 6

### 13. Der "Rosenkrug"



Nachdem die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und auch alle sozialdemokratisch orientierten Organisationen von den Nazis verboten und zerschlagen waren (ab Juni 1933), wurde der "Rosenkrug" in der Rosenstraße 1 der illegale Treff-

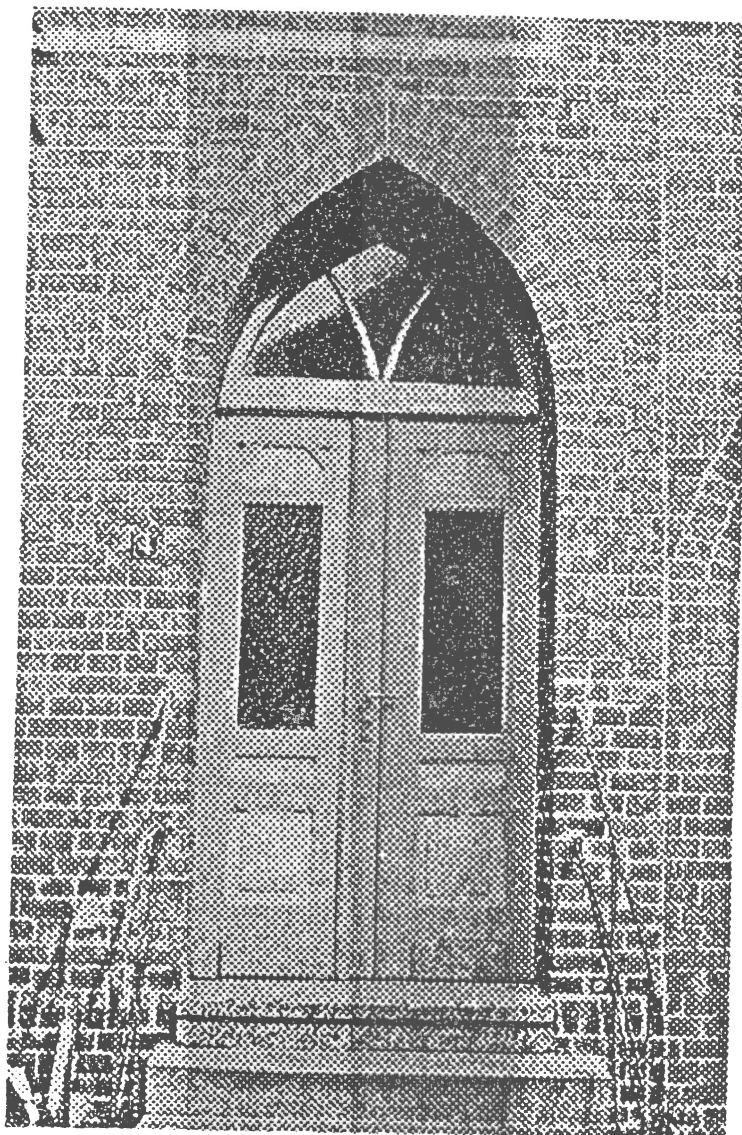
punkt der Lüneburger Sozialdemokratie. In dieser Kneipe konnten noch in den ersten Jahren des Faschismus die SPD-Mitglieder zusammenkommen, um relativ unauffällig einen gewissen Zusammenhalt zu pflegen. Wahrscheinlich sind dort auch Gespräche geführt worden, wie vom Exil- Vorstand der SPD die illegalen Flugblätter nach Lüneburg hereingebracht werden konnten - nämlich über jene Elbschiffer, die aus der Tschechoslowakei die großen Steine für den Bühnenbau zum Hamburger Hafen schafften. Von dort kamen diese Materialien schließlich über Kuriere nach Lüneburg. Während dieser Flugblattaktionen in Lüneburg wurden eine Reihe Lüneburger SPD-ler verhaftet; Wilhelm Schaad und Hermann Niemann wurden von den Nazis in ein Konzentrationslager gesteckt.



## 14. Julius- Wolff- Str. 4

In diesem Haus befand sich das Quartier der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) Lüneburg.

Das Gebäude war bis 1933 zunächst privat bewohnt. In der Zeit von 1934 bis 1935 war das Haus laut Adressbuch nicht vermietet. Ab 1936 verbarg sich unter der Bezeichnung "Regierung, Reichsbodenschätzung, Zeichenbüro" hier eine der Stätten Lüneburgs, in denen von der Gestapo verhört und gefoltert wurde.



Gestapo-Quartier in der Julius-Wolff-Straße



## 15. Das Logenhaus



Am 25.4.1925 wurde Hindenburg als Kandidat der Rechten gewählt und 1932 wiedergewählt.

Durch Berufung Hitlers zum Reichskanzler gab er den Nationalsozialisten den Weg frei. Am 28.2.1933 erließ Hindenburg auf Veranlassung Hitlers das "Ermächtigungsgesetz" und die

Samstag, den 3. September 1938

# Der Gau meldet

## Unsere Lüneburger HJ-Musiker in Nürnberg

Der Musikzug des Bannes 189 (Lüneburg) unter Leitung von Hans Stolper hat in diesem Jahre den ehrenvollen Auftrag erhalten, als einziger des Gebietes „Nordsee“ mit noch weiteren 8 Musikzügen aus dem Reich die kulturelle Gestaltung der HJ-Kundgebung am Reichsparteitag 1938 zu gestalten. Außerdem werden die gleichen Musikzüge in einem Großkonzert zum ersten Male in dieser Art auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg an die Öffentlichkeit treten. Dieses Konzert wird von 300 Musikern, 500 Spielleuten und 500 Fanfarenbläsern durchgeführt. Die Konzertsfolge sieht u. a. vor: Den festlichen Marsch und eine Suite von 3 Tänzen von Georg Friedrich Händel. Dazu kommen feierliche Blasätze, Feiertänze der HJ, ferner Armeemärsche im Stile der neuen Blasmusik.

“Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat”. Diese Verordnung sollte der Abwehr kommunistischer und staatsgefährdender Umtriebe dienen. Tatsächlich aber hob sie die in der Weimarer Verfassung garantierten Grundrechte auf, und Hitler konnte so durch die Ausschaltung seiner Gegner die alleinige Herrschaft der NSDAP sichern. Die von Hindenburg begünstigte Diktatur

Hitlers hatte auch ihre Auswirkungen auf den Stadtplan der damaligen Zeit.

Die Hindenburgstraße hieß bis 1933 Gartenstraße und wurde nach 1945 wieder in Gartenstraße umbenannt. 1952 wurde sie unter dem damaligen CDU-Stadtrat abermals zur Hindenburgstraße. Dabei ist es bis heute geblieben.

Im Logenhaus in der Hindenburgstraße 22 befand sich die Gebietsmusikschule der Hitlerjugend. Diese übte dort die Einstimmung auf die großdeutsche Zukunft, die dann am Ende für die Jugendlichen im Volkssturm endete.

## 16. Die Synagoge



Gedenkstein auf dem Platz der Synagoge

Die jüdische Gemeinde bestand zeitweilig aus bis zu 130 Mitgliedern. Doch 1938 war sie durch Auswanderung und durch den Druck der Nationalsozialisten durch zahlreiche Gesetzesverschärfungen so geschwächt, daß sie sich zum Verkauf der Synagoge und des Grundstückes entschloß. Im Oktober '38 kaufte die Industrie- und Handelskammer das Grundstück. Von dem erhaltenen Geld mußte die jüdische Gemeinde den Abbruch selbst bezahlen. Am 23. Oktober fand der letzte feierliche Gottesdienst statt.

Mit dem Abriß wurde Anfang November begonnen. In der Reichspogromnacht war die Synagoge keine jüdische Kultstätte mehr und wurde auch nur geringfügig beschädigt. Die Abrißfirma beendete ihre Arbeit einige Wochen später.

Die jüdischen Gemeindeglieder trafen sich noch ein Jahr lang heimlich.

### Abriß der Geschichte der Juden in Lüneburg

Eine jüdische Gemeinde gab es bereits im 13. und 14. Jahrhundert. Die Juden wohnten in der "Judenstraße", heute "Auf der



Altstadt". Als im Jahre 1350 die Pest ausbrach und man den Juden die Schuld zuwies, setzte eine groß angelegte Judenverfolgung ein. Sie endete damit, daß die jüdische Gemeinde in Lüneburg erlosch.

Erst ca. 300 Jahre später war es den Juden wieder möglich, sich in Lüneburg –durch die "Schutzbriefe" des Landesherren– anzusiedeln.

1857 waren 13 jüdische Familien ansässig, u.a. die Familie des Dichters Heinrich Heine am Marktplatz Nr. 4, der seine Eltern

mehrmals hier besuchte.

Die Juden hatten sehr großen Anteil am allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung im Deutschen Reich, wie auch in Lüneburg. Sie gehörten zumeist, entsprechend der historisch gewachsenen Berufsstruktur der jüdischen Bevölkerung, dem Handel, den selbständigen Bankiersfamilien und dem Bildungsbürgertum an.

Die Lüneburger jüdische Gemeinde entfaltete ein reges gesellschaftliches Leben, und es entstand der Wunsch nach einem eigenen Synagogengebäude, denn die Synagoge stellte den Sammelpunkt des gesellschaftlichen, nicht nur des geistlichen Lebens dar.

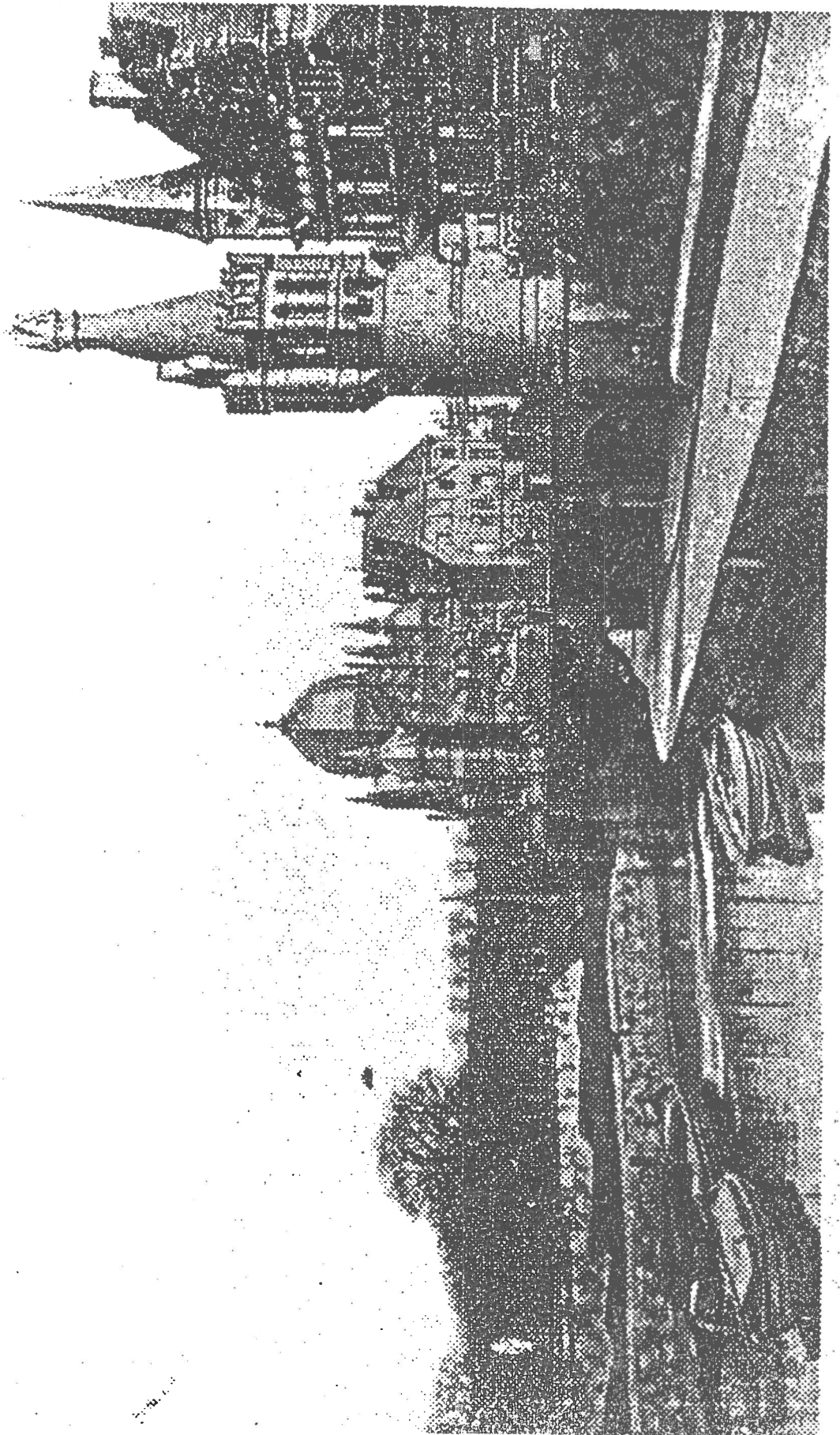
Am 6. Juni 1894 wurde die Synagoge auf dem Gelände "Schifferwall 5" von dem Gemeindevorsteher und Bankier Heinemann (eine Straße wurde nach ihm benannt) eingeweiht.





Wüneburg

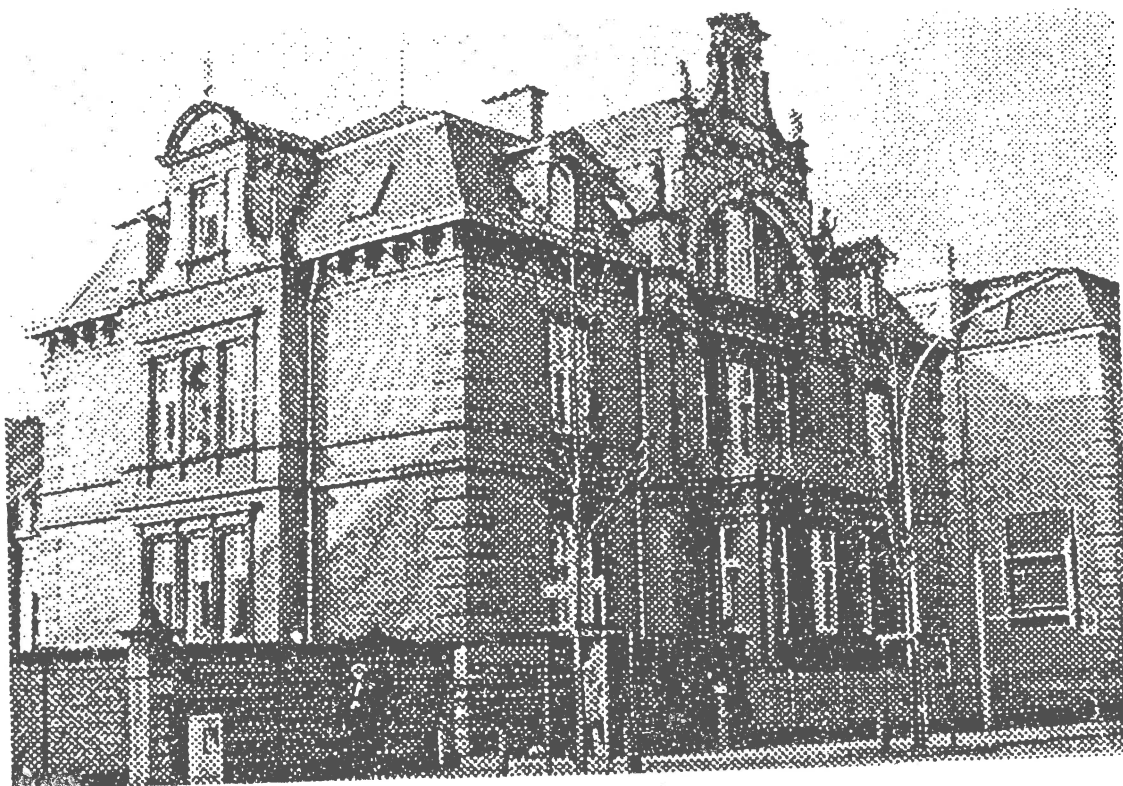
Am Südtorwall.





---

## 17. Die Telschow-Residenz; Schießgrabenstraße 8/9

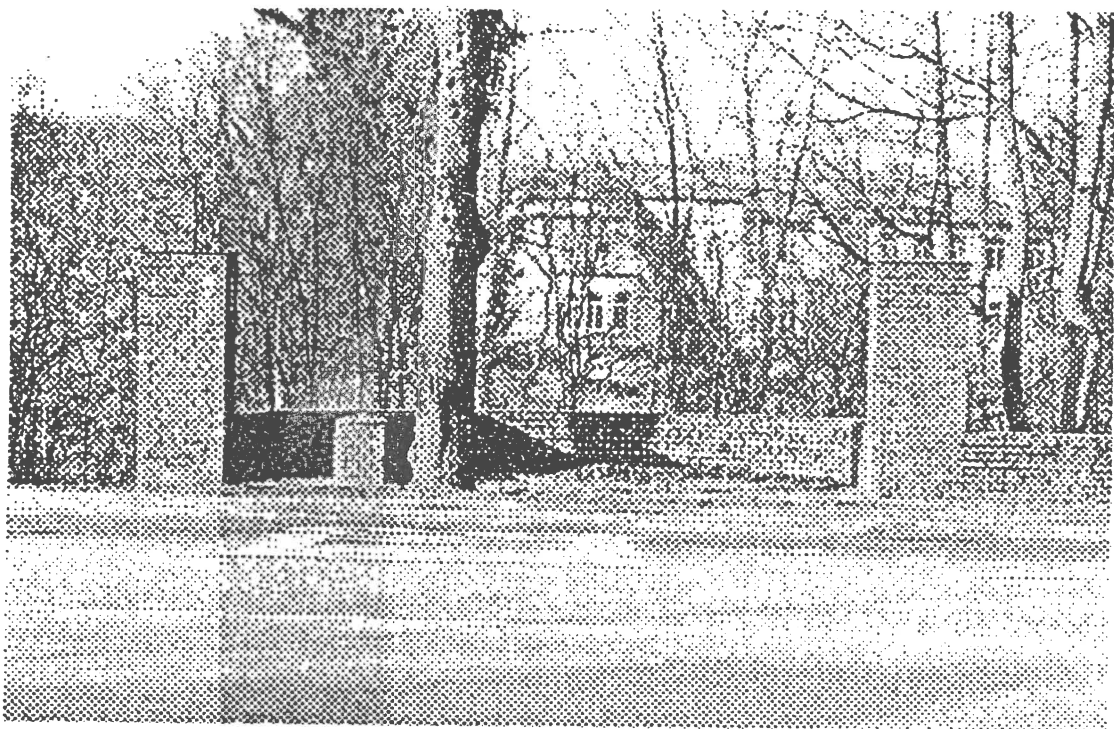


Im Zuge der Ernennung Lüneburgs zur Gauhauptstadt, am 1.4.1937, kam Gauleiter Otto Telschow von Buchholz nach Lüneburg und bezog die Villa in der Schießgrabenstr. 8/9. Zu dem Haus gehörte ein Bunker, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite lag und von dem heute noch Überreste zu sehen sind. Dieser sogenannte Telschow-Bunker war durch einen Tunnel mit dem Haus verbunden.

1944 wurde der Telschow-Bunker zur Zentrale des Luftwarnendienstes erklärt. Erbaut wurde der Bunker von dem Architekten Heinrich Meyer unter einer 1,70 m dicken Stahlbetondecke.

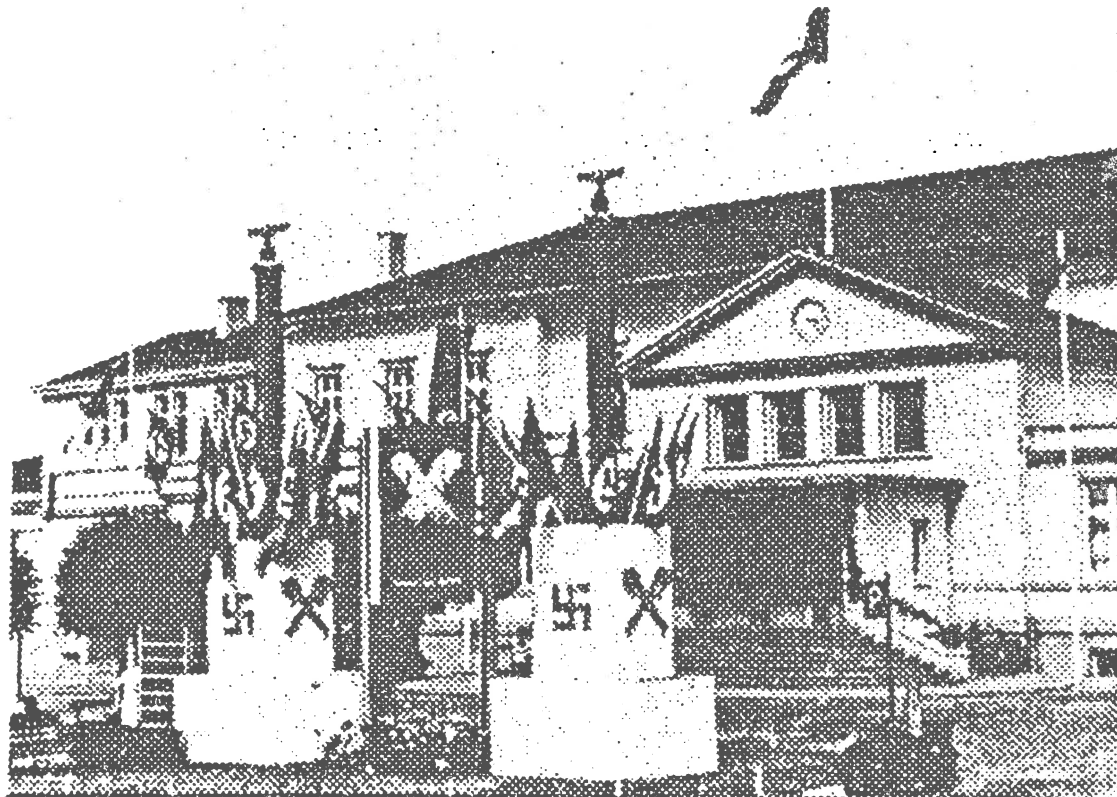
---

Als am 18.04.1945 Heinrich Meyer den Auftrag erhielt, den Bunker zu sprengen, entfernte dieser heimlich den Sprengstoff. Der letzte Fliegeralarm wurde am 18.04.1945 gemeldet. Otto Telschow wurde am 27.02.1876 in Wittenberge als ältestes von 9 Kindern geboren.



Der Eingang zum Telschow-Bunker auf der der Telschow-Residenz gegenüberliegenden Straßenseite

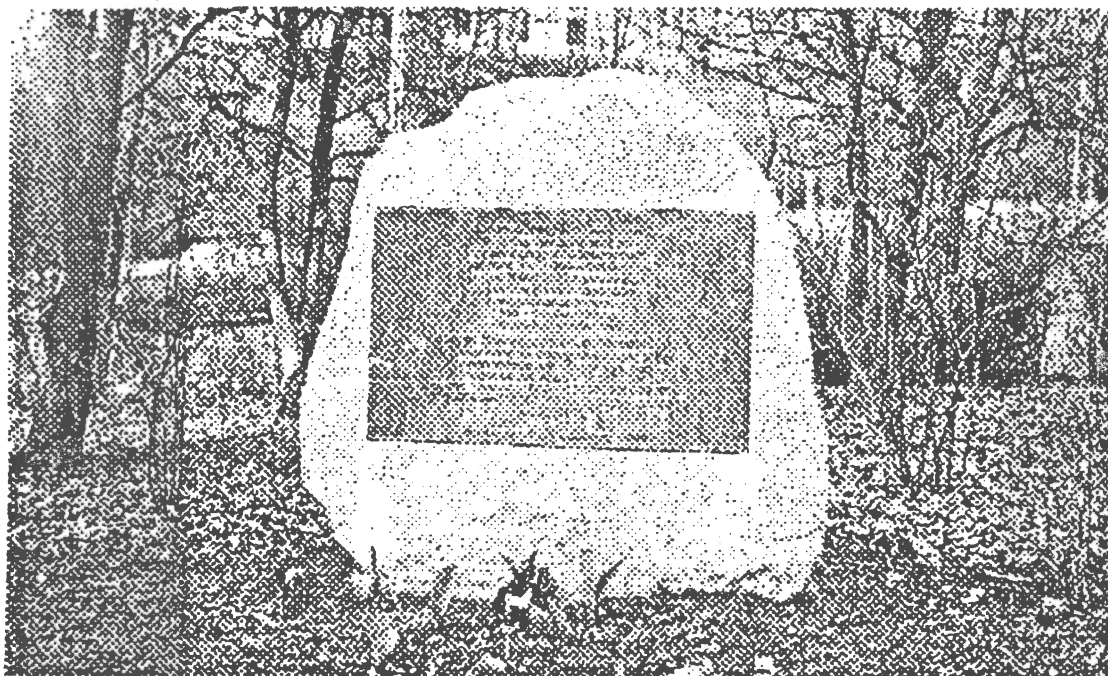
## 18. Der Bahnhof



Der Bahnhofsvorplatz wurde für propagandistische Zwecke genutzt. Seine Umgestaltung nach Art der Zeit war für Reisende die nationalsozialistische Visitenkarte der Gauhauptstadt Lüneburg.

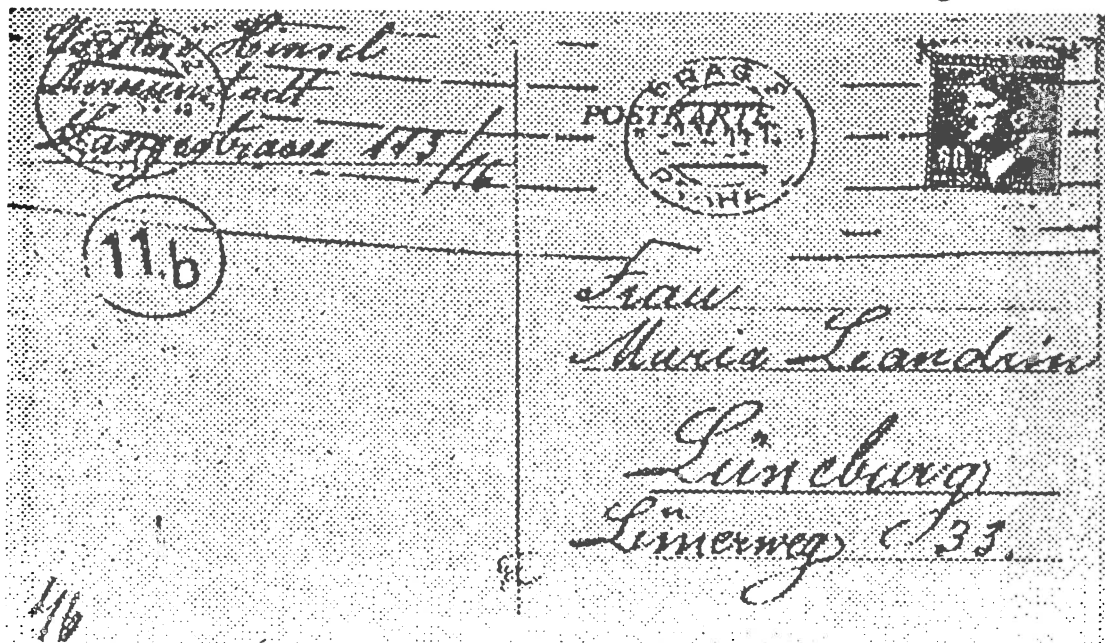
Auf dem Bahnhofsgelände befand sich ein Bunker, der als "bombensicher" galt. Bei einem Bombenangriff am 22.2.1945 stürzte dieser Bunker ein und wurde zum Massengrab.

## 19. Gedenkstein für die jüdischen Mitbürger am Ziegelbahnhof



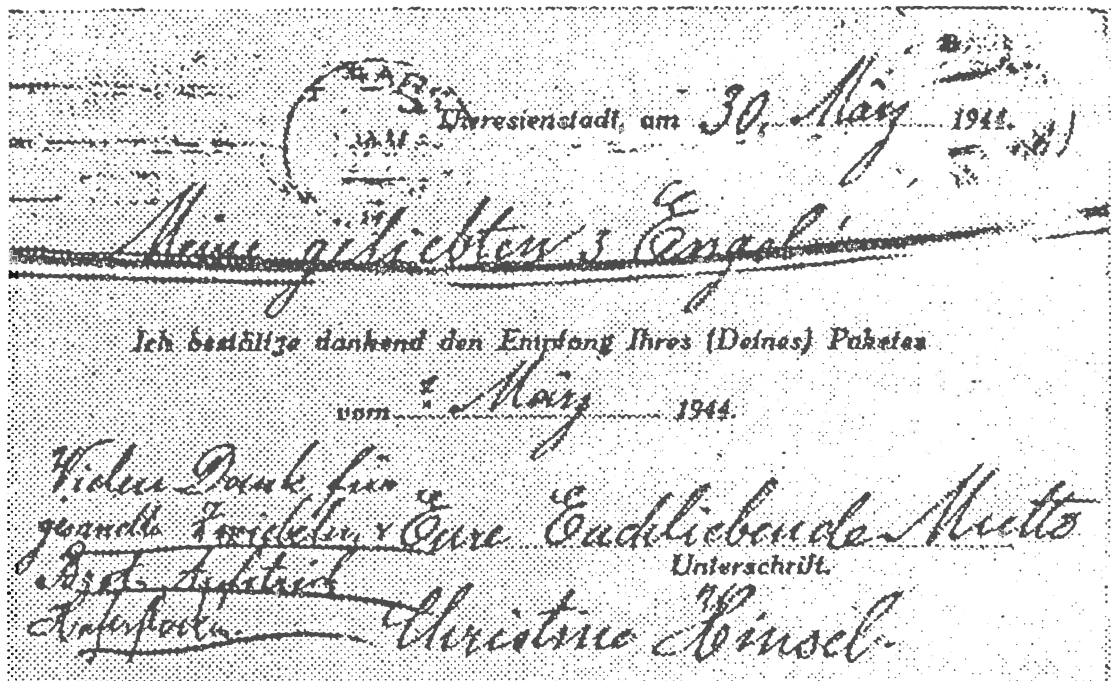
Im September 1989 errichtete die Stadt Lüneburg diesen Gedenkstein in Erinnerung an ihre jüdischen Mitbürger.

Von den 114 jüdischen Bürgern, die 1933 in Lüneburg lebten, konnten nur zwei unter großem Druck überleben. Sie waren mit Christen verheiratet. Andere konnten noch emigrieren.



## 50 Gedenkstein für die jüdischen Mitbürger am Ziegelbahnhof

Das Gedenkbuch "Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-45" (bearbeitet vom Bundesarchiv und dem internationalen Suchdienst Arolsen) verzeichnet die Namen von 41 Juden Lüneburgs, die durch den deutschen Faschismus ums Leben kamen.



Diese Postkarte aus dem KZ Theresienstadt ist von Frau Christine Hinsel. Sie lebte von 1878 - 1951, war verheiratet mit Clemens Hinsel, der 1941 starb. Frau Hinsel wohnte im Lüner Weg. Am 7. Januar wurde sie von der Gestapo aus dem Haus abgeholt.

Die Karte ist adressiert an ihre Tochter, die mit einem Italiener verheiratet ist. Die Tochter, Frau Maria Leandrin, geb. Hinsel, lebt in Hamburg. Sie war bei der Einweihung des Gedenksteines mit ihrem Mann anwesend.

---

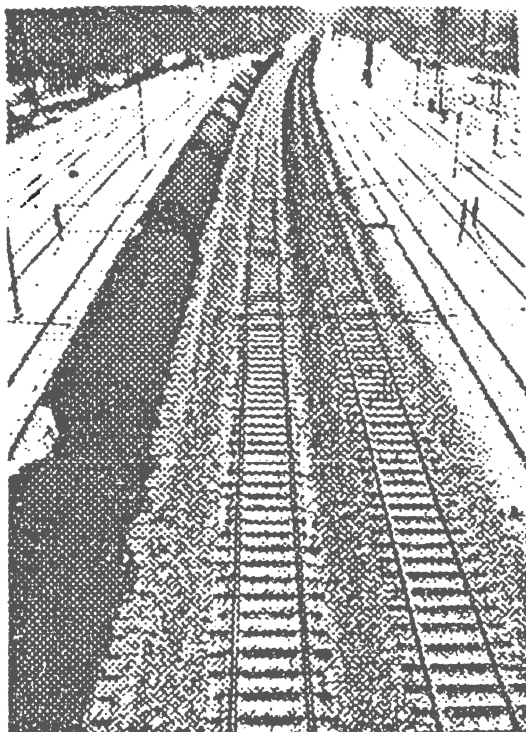
## 20. ZwangsarbeiterInnen in Lüneburg

Im Regierungsbezirk Lüneburg mußten 58.464 Personen aus den überfallenen Ländern Zwangsarbeit tun. Die Nazis verbrachten diese Menschen aus Polen, der Sowjetunion, Frankreich und anderen Ländern nach Lüneburg, damit sie hier bei verschiedenen Firmen als kostenlose Arbeitssklaven eingesetzt werden konnten und um hier die größte Drecksarbeit zu machen. Die meisten dieser ZwangsarbeiterInnen mußten in Baracken oder Hütten leben. Alleine in der jetzigen "Herberge zur Heimat" (Am Benedikt 11) waren bis zu 800 Personen eingepfercht, die tagsüber in verschiedenen Lüneburger Betrieben arbeiten mußten und auch die Tätigkeit des Abtransportes und der Entleerung der Fäkalieneimer besorgen mußten (die Altstadt war damals noch nicht an die Abwasserkanalisation angeschlossen). Andere ArbeiterInnen wurden in einem Extrablock in der heutigen Schliefenkaserne gehalten. Etwa 400 dieser verschleppten Menschen mußten in Baracken auf der Sülzwiese (am Grasweg) hausen; sie mußten z.B. bei der Kronen-Brauerei Zwangsarbeit leisten. Andere Lüneburger Firmen hielten sich gleich "ihre" ZwangsarbeiterInnen in Baracken auf dem Firmengelände, wie z.B. die Sperrholzfabrik Brüning und Sohn in der Goseburg (ca. 70 Personen), die Betonwarenfabrik Mac Walther, In der Marsch (50 Personen), die Firma Scheidemantel (heute Berufsschule Schwalbenberg), die Faßfabrik Reichenbach in der Nähe der Bleckeder Landstraße (200 Personen) und auf dem Gelände der ehemaligen Wachsbleiche (heute LW Fuller an der Ilmenau).

Von einem dieser Zwangsarbeiter (er war Tscheche und lebte in jenem Gebiet, welches sich die Nazis als Protektorat Böhmen und Mähren einverleibten) ist bekannt, daß er nach dem Ende seiner Zwangsarbeit in Lüneburg blieb und hier heiratete. Bis zu seinem Tode 1991 lebte er hier als "Staatenloser" und besaß deshalb weder das Wahlrecht noch andere Staatsbürgerrechte: "Die 200,-DM für die deutsche Staatsbürgerschaft zahle ich aus Prinzip nicht."



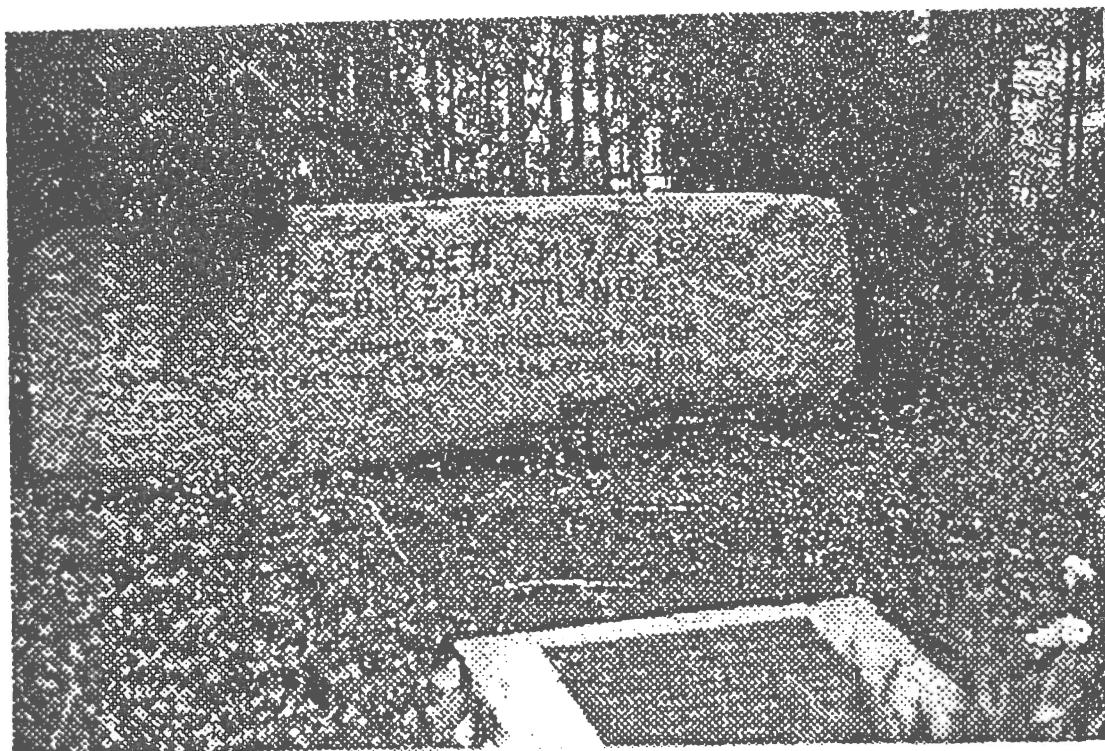
## 21. Der Tiergarten



Am 30. März 1945 machte sich ein KZ-Transport mit Häftlingen verschiedener Nationalitäten vom KZ-Außenlager Wilhelmshaven auf den Weg nach Neustadt a.d. Ostsee. Die frontnahen Lager sollten über das dort Geschehene kein Zeugnis ablegen können. Der Transport mit ursprünglich ca. 500 in vier Viehwagen zusammengepferchten Häftlingen, befand sich am 7. April 1945 im Bereich des Gleisdreiecks Nord/Süd, Hamburg/Hannover, bzw. Lüneburg/Dannenberg.

Von den ursprünglich ca. 500 Häftlingen, waren zu diesem Zeitpunkt durch die menschenverachtenden Transportbedingungen, -die Häftlinge mußten ihre Notdurft in den Viehwagen verrichten; die Verpflegung vom 31. März bis zum Tode der Häftlinge zwischen dem 7. und 12. April bestand aus einem harten Kanten Brot,- bereits ca. 150 Gefangene umgekommen

Die Gleisanlagen werden am gleichn Tage von der brit. Luftwaffe bombardiert. Während des Bombardements dürfen die Häftlinge die Waggonen nicht verlassen. Die Waggonen wurden zwar nicht unmittelbar getroffen, sie gerieten aber in Brand, da eon auf dem Nebengleis stehender Tankwagen getroffen wurde. -Eine große Anzahl der Häftlinge verbrannte bei lebendigen Leibe. Die Mehrzahl rettete sich z.T. schwerverletzt auf die Gleise oder floh in den angrenzenden Wald.



Die geflohenen Häftlinge wurden nicht zuletzt von Lüneburger ZivilistInnen aufgegriffen und zum Güterbahnhof zurückgebracht. Sie folgten offenbar dem Aufruf der "Lüneburger Zeitung" die flüchtenden Häftlinge zu melden.

Die Bewachungsmannschaft des Transportes, bestehend aus Marinesoldaten und einem SS-Scharführer verfuhr sehr brutal mit den Häftlingen und ließen keine humanitäre Hilfe von Außenstehenden zu. Weder von der örtlichen Bahnstationsverwaltung noch von den behördlichen Stellen wurde auch nur der Versuch unternommen humanitäre Hilfe zu leisten. Es scheint im Gegenteil im Interesse der Lüneburger SiPo (Sicherheits Polizei), der GeStaPo und der örtl. Polizeiführung gelegen zu haben, die Häftlinge möglichst schnell aus dem Weg zu räumen, -bevor die brit. Truppen Lüneburg besetzten. Mit Ausnahme von ca. 70 Häftlingen, die auf zwei LKW's in das KZ Bergen Belsen gebracht wurden, wurden alle anderen Häftlinge erschossen und im Lüneburger Tiergarten verscharrt. 256 von ursprünglich 500 Häftlingen liegen dort begraben. Im August 1945 wurde das Massengrab von den brit. Militärbehörden entdeckt.

Im Oktober 1945 wurden die Ermordeten feierlich umgebettet. Hierzu wurden 30 ehemalige NSDAP- "Parteigenossen" zwangsverpflichtet, die Umbettung vorzunehmen.

An der Trauerfeier nahmen neben den Geistlichen beider christl. Konfessionen, ein jüdischer Geistlicher, die gesamte Stadtverwaltung, tausende ArbeiterInnen, vielen ehemaligen KZ- Häftlingen, auch ein überlebender des Transportes teil. Er war aus England angereist, um seinen Freund unter den Toten zu suchen, - wollte Gewißheit haben. Er fand seinen Freund,- tot im Massengrab.

In dem 1946 anberaumten Kriegsverbrecherprozeß vor einem brit. Militärgericht in Lüneburg, waren der Leiter der Wachmannschaft SS- Scharführer Alfred Jepsen, sowie der Chef der SiPo Freitag und der Chef der Lüneburger Polizei Major Müller angeklagt.

Jepsen wurde zu lebenslanger Haft verurteilt, Freitag u. Müller aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Zum Gedenken der ermordeten Häftlinge, wurde Anfang der 50'er Jahre ein Grabstein aufgestellt.

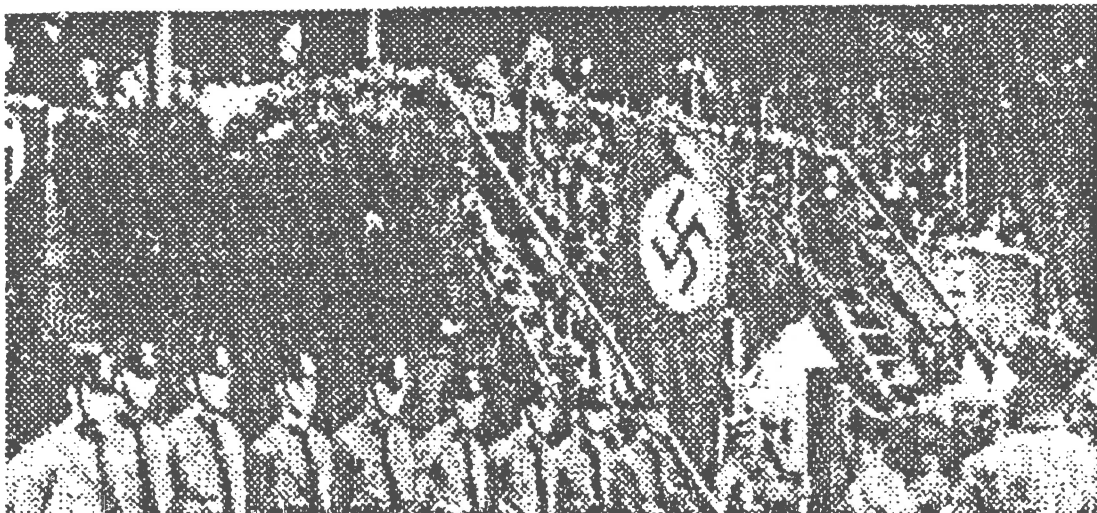
Zu erreichen ist die Gedenkstätte über die Elsterallee in Wil-schenbruch, dann über die Fußgängerbrücke und den Hinweisschildern nach, etwa 200 Meter weiter auf der rechten Seite.

## 22. Der MTV-Platz

Am 20.7.1932 strömten 20.000 ZuhörerInnen auf den MTV-Platz, um Hitler zu hören, der dort eine Wahlrede zum Reichs-



tagswahlkampf hielt. Man kann zugrunde legen, daß viele der Anwesenden, die damit zumindest Interesse an den Ausführungen bekundeten, auch aus dem näheren Umland Lüneburgs zusammengekommen waren. Dennoch weist die Tatsache, daß diese Zahl rein rechnerisch  $\frac{2}{3}$  der EinwohnerInnen Lüne-



burg ausmachte, auf die guten Mobilisierungsbedingungen hin, die für die NSDAP in Lüneburg und dem Umland herrschten: Das soziologische Profil in der Stadt wurde ganz überwiegend von kleineren Betrieben in Handel und Gewerbe, vom Beamtenapparat in Verwaltung, Justiz und Polizei geprägt. - Diese Gruppen und Schichten waren aufgrund ihrer Tradition und sozialen Stellung, bedingt auch durch die autoritärstaatliche Entwicklung Deutschlands bis 1918, in ihrer Grundhaltung mehrheitlich konservativ bis reaktionär eingestellt. Die Weltwirtschaftskrise seit 1929 hatte zudem besonders die kleineren Betriebe in Gewerbe und Handel getroffen und zur Rechtsradikalisierung in diesem sozialen Milieu beigetragen. Dies spiegelte sich auch in der Zusammensetzung der NSDAP wider: Tonangebend waren kleine Ladenbesitzer und Handwerker, Vertreter, Angestellte, neben kleinen und mittleren Beamten. Viele Angehörige dieser Gruppen fürchteten infolge der Krise proletarisiert zu werden, in eine soziale Stellung abgedrängt zu werden, die man traditionell verachtete. Andererseits waren in ihren Augen auch die konservativen Parteien weithin kompromittiert, da sie als zumindest zeitweilige Regierungsparteien für die Krise mitverantwortlich gemacht wurden.



Der MTV-Platz heute

---

In diese politische Marktlücke stieß die NSDAP mit pseudorevolutionärer Rhetorik und sozialromantischen Verheißungen. Dementsprechend wurde Hitlers Ankündigung, die mit der NSDAP rivalisierenden Parteien zerschlagen zu wollen, auf der Veranstaltung begeistert aufgenommen. (Auch wenn ein Anschlag auf die Lautsprecheranlage durch die Mitarbeiter einer Lüneburger Radiofirma etwas Sand ins Getriebe der Inszenierung streute).



### 23. Uelzener Str. 31a

Heinrich Himmler, Reichsführer der SS und später Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Inneren, beging am 23.5.1945 Selbstmord im Hause Uelzener Str. 31a. Er vergiftete sich mit einer Kapsel Zyankali, aus Angst vor der Verurteilung für seine Verbrechen.



Himmler wurde zum Verhör nach Lüneburg in die Uelzener Str. 31a gebracht. In diesem Haus befand sich der Vernehmungsraum der Security Force Headquarters Of The British Army Of Occupation, in dem alle Nazis, die der Kriegsverbrechen verdächtig waren, vernommen wurden.

Neben Himmler wurden hier auch andere Kriegsverbrecher, wie z.B. Hitlers Außenminister Ribbentrop, verhört.

---

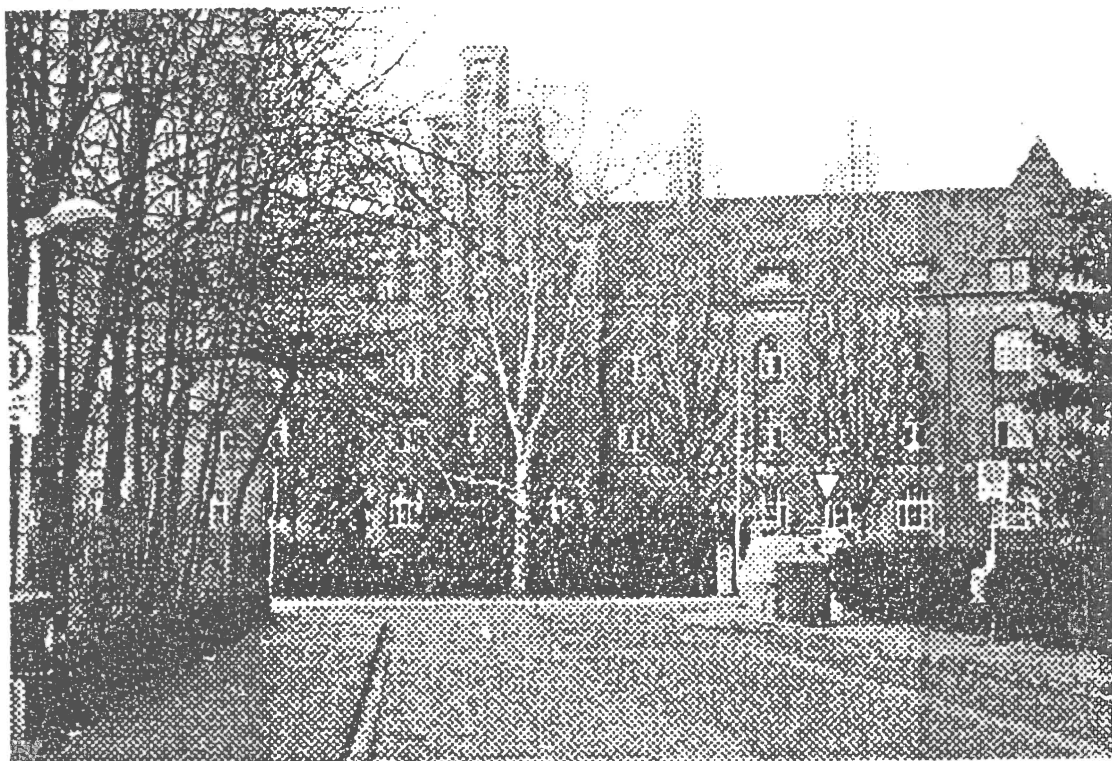
## 24. Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg/ Wienebüttel

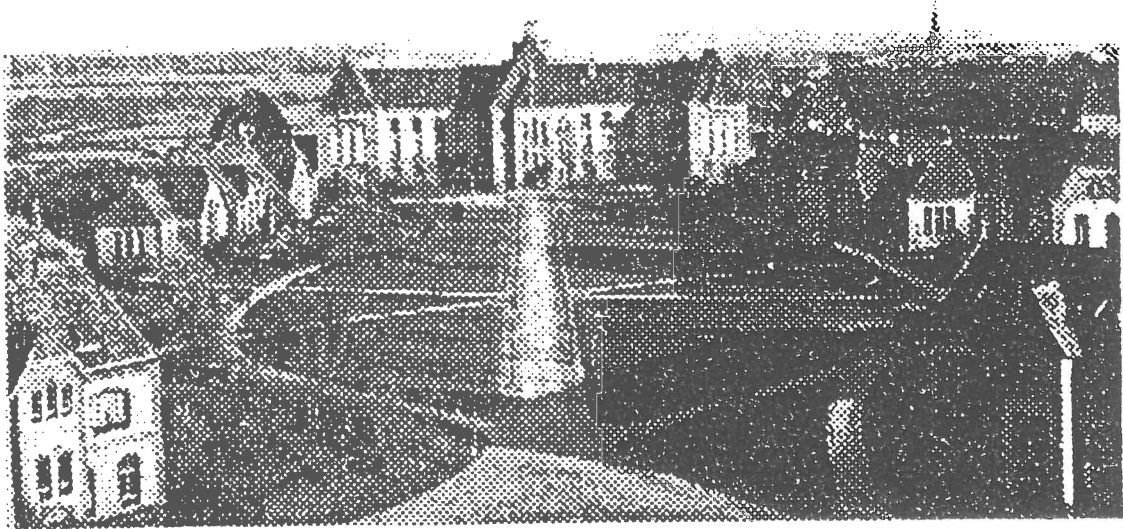
Schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten gab es eine öffentliche Diskussion um die Frage, ob es sinnvoll ist, unheilbar Kranke und Schwerbehinderte zu pflegen und dadurch am Leben zu erhalten.

Im Jahre 1920 verfaßten der Rechtsgelehrte K. Binding und der Neuropathologe A.E. Hoche ein Buch mit dem Titel "Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens – ihr Maß und ihre Form" Der Inhalt des Buches fand bei vielen Lesern Zustimmung. Es war auch außerhalb Deutschlands bekannt. Nach der Machtergreifung 1933 begann die Kampagne zur Unterscheidung wertvoller und wertloser Existenzen.

Ziel:

*"Weg vom lebensunwerten Leben - hin zum behandelbaren und heilbaren Volksgenossen. Weg vom biologisch Minderwertigen - hin zum biologisch Hochwertigen"*



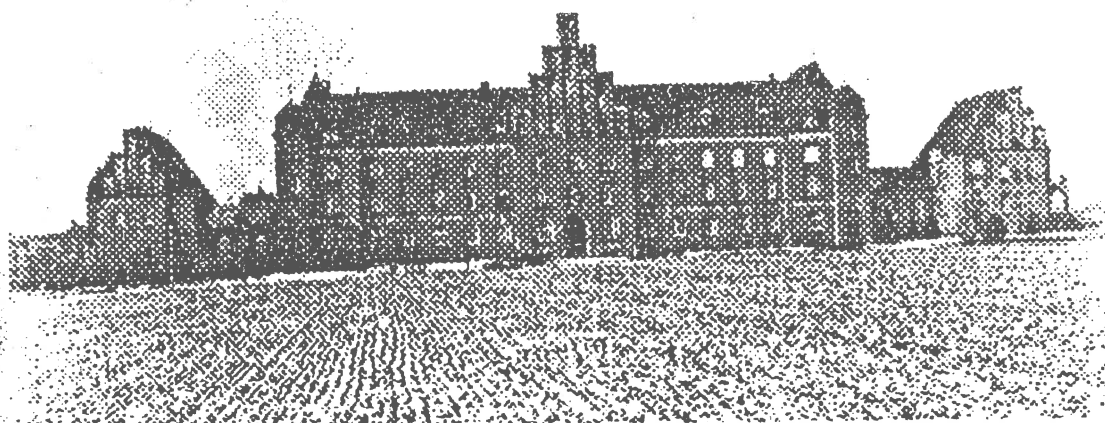


Am 14. Juli 1933 trat das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Kraft. In der Folgezeit wurden ca. 350.-500.000 Menschen zwangssterilisiert.

Mit Ausbruch des Krieges begannen auch die Tötungsaktionen. Grundlage für die Vernichtung "unwerten Lebens" war die T4- Aktion, benannt nach der Tiergartenstr. 4 in Berlin, Sitz der Euthanasiezentrale. Gutachter in den Heil- und Pflegeanstalten hatten über Leben und Tod zu entscheiden. Es erfolgte eine planwirtschaftliche Erfassung über Meldebögen. Zu dem zu erfassenden Personenkreis gehörten Geisteskranke, Geistesschwache, Altersschwache, Epileptiker, Kriminelle und Ausländer. Verschiedene Anstalten versuchten, das Ausfüllen der Meldebögen zu verhindern oder hinauszuzögern.

1941 erfolgte der erste Abtransport von Lüneburg mit 120 Männern nach Waldheim. Insgesamt wurden vom 7.3.1941 bis zum 23.8.1941 510 planmäßige Verlegungen in die Tötungsanstalten durchgeführt.

Die T4- Aktion wurde im Sommer 1941 gestoppt, da das Tötungspersonal in den eroberten Ostgebieten gebraucht wurde. Nach Einstellung der Aktion wurden von Lüneburg noch 712



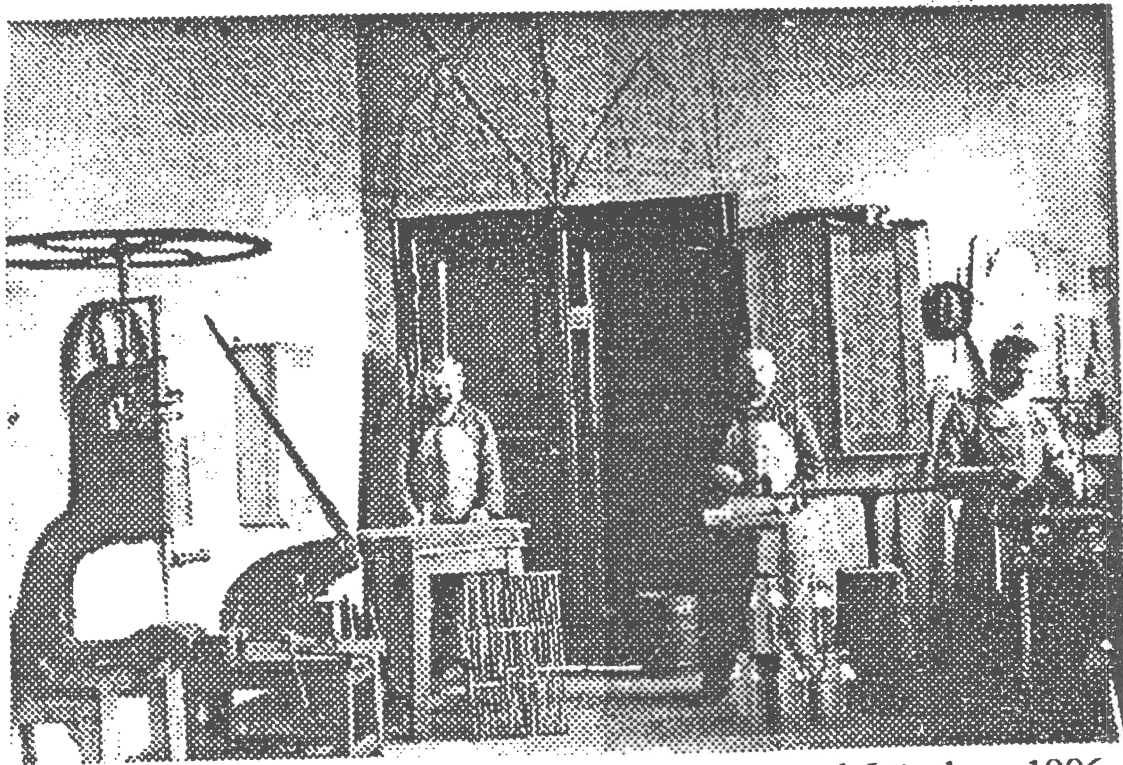
planmäßige Verlegungen in die Anstalten Hildesheim, Langenhorn, Pfaffenrode und Ilten durchgeführt, zuletzt am 20.12.1944 67 Personen mit der Bezeichnung "Ausländer". Im Zeitraum 1942-1945 ist ein deutliches Ansteigen der Sterblichkeit in Lüneburgs Anstalt zu verzeichnen. Anfänglich lag die Sterblichkeit bei 10,8%, stieg dann bis 18,5% und erreicht 1945 den Höhepunkt mit 26,7% (= 492 Patienten).

Dieser Anstieg der Sterblichkeit ist primär mit der Tötungsaktion in der Kinderfachabteilung erklärt worden, die am 9.10.1941 eröffnet wurde.

In diese Kinderfachabteilung wurden Schwerbehinderte Kinder mit erb- und anlagebedingten Leiden aus anderen Anstalten verlegt.

Die Kindestötungen sollten direkt in der Anstalt durchgeführt werden. Dazu wurden von außerhalb Ärzte und Krankenschwestern, die der SS angehörten, nach Lüneburg gebracht. In Lüneburg sind mindestens 200 - 300 Kinder getötet worden. Zum größten Teil starben die Kinder durch Verhungern, durch Einschläfern oder durch nichtbehandelte Krankheiten wie z.B. Fieber, Lungenentzündung etc.

Nach Einstellung der T4- Aktion ging das Töten von Erwachsenen ebenfalls noch weiter, als sogenannte "wilde Euthana-



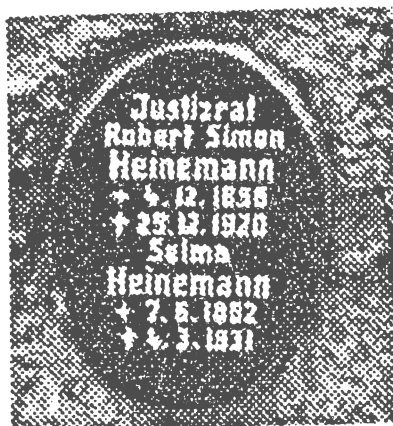
Metallwerkstatt der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg 1906

sie". Sie bestand im wesentlichen darin, daß die kranken eine Hungerkost bekamen, die innerhalb weniger Monate zum Tode führte.

Wie sich alles in Lüneburg abspielte kann nicht genau rekonstruiert werden, da sich über die Ereignisse in Lüneburg nach dem Krieg mehr Schweigen verbreitet hat als über andere Heil- und Pflegeanstalten.



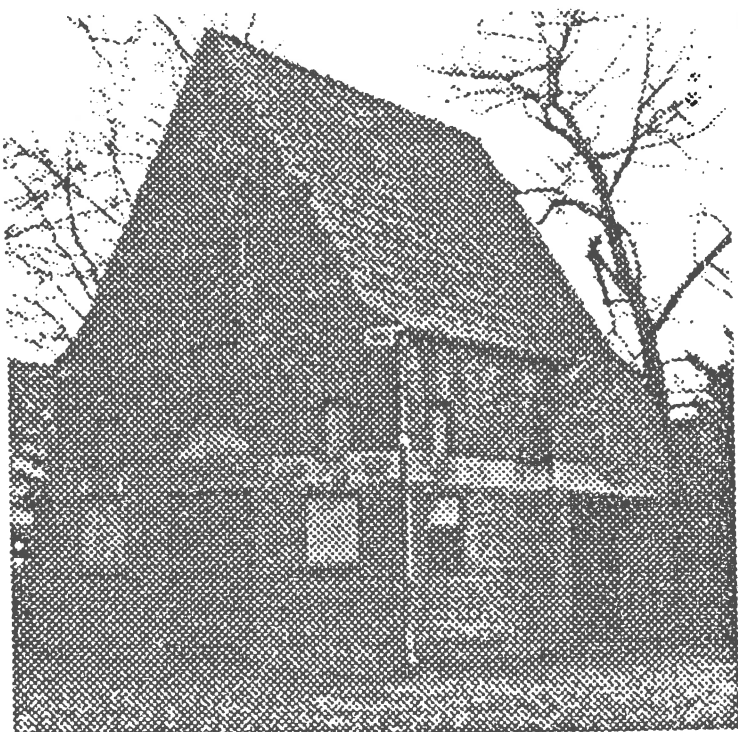
## 25. Jüdischer Friedhof



Den Juden in Lüneburg war es lange Zeit untersagt, ihre Toten auf den christlichen Friedhöfen zu beerdigen. Sie mußten auf andere Orte, die ihnen zugewiesen waren, ausweichen. 1827 wurde der jüdische Friedhof "Am Neuen Felde 10", beim jetzigen Krankenhaus, angelegt. Die letzte

Bestattung (Betty Dublon, gest. 22.9.1939) fand 1939 statt. Bis 1943 war der Friedhof im Besitz der jüdischen Gemeinde. Danach wurden die Grabstätten von den Nationalsozialisten zerstört, Grabsteine umgestürzt, Gartenanlagen verwüstet.

So sind nur 13 Grabsteine vollständig und einige teilweise erhalten. Die unzerstörte Kapelle war zeitweise Abstellraum des Gartenbauamtes.

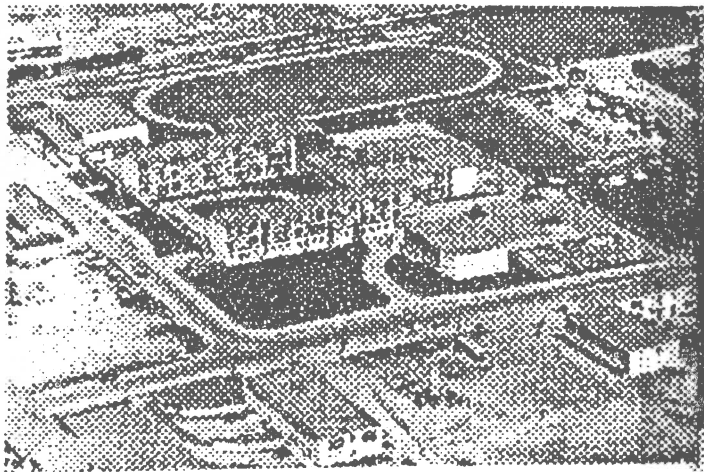


1965 wurde die Aufstellung und Einweihung eines Gedenkobelisken vollzogen, der helfen sollte, die Erinnerung an einige Bürger aus den jüdischen Familien Heinemann, Lindenberg, Salomon und Valentin wachzuhalten.



## 26. Der Kreideberg

Die rote Schraffierung zeigt einen Plan für die Gestaltung Lüneburgs aus dem Jahre 1941. Lüneburg gehörte zu den sogenannten Neugestaltungsstädten, die ein nationalsozialistisches Gepräge erhalten sollten. Charakteristisch für faschistische Architektur sind z.B. die monumentalen Bauten, die für Lüneburg geplant waren: Volkshaus, Länge 240 m, untere Breite 250 m; Parteigebäude; privater Wohnsitz des Gauleiters. Die Architektur realisierte die Ideologie von der Ewigkeit des nationalsozialistischen Systems. Die gigantischen Bauten sollten die Menschen beeindrucken und einschüchtern. Das Parteigebäude wurde hervorgehoben und die "Masse" auf



diesen Ort hin ausgerichtet. Die Visualisierung des Führerprinzips war ein Zentralmotiv nationalsozialistischer Herrschaft.

Mensch fragt sich nun, wie solche Stadtplanungen in gewachsenen Städten überhaupt unterzubringen sind. Um diese Planung durchzusetzen, wurde ein gesetzliches Instrumentarium geschaffen: "Ich beauftrage den Gauleiter des Gaues Ost-Hannover der NSDAP, Otto Telschow, die in §1, Abs.2 und §3 des Gesetzes über die Neugestaltung deutscher Städte vom 4.10.1937 (RGBl. 1937 I,1054) erwähnten Maßnahmen zu treffen. Der Gauleiter kann seine Befugnisse auch außerhalb des Stadtkreises Lüneburg ausüben, soweit dies zur Durchführung seiner Aufgaben erforderlich ist."

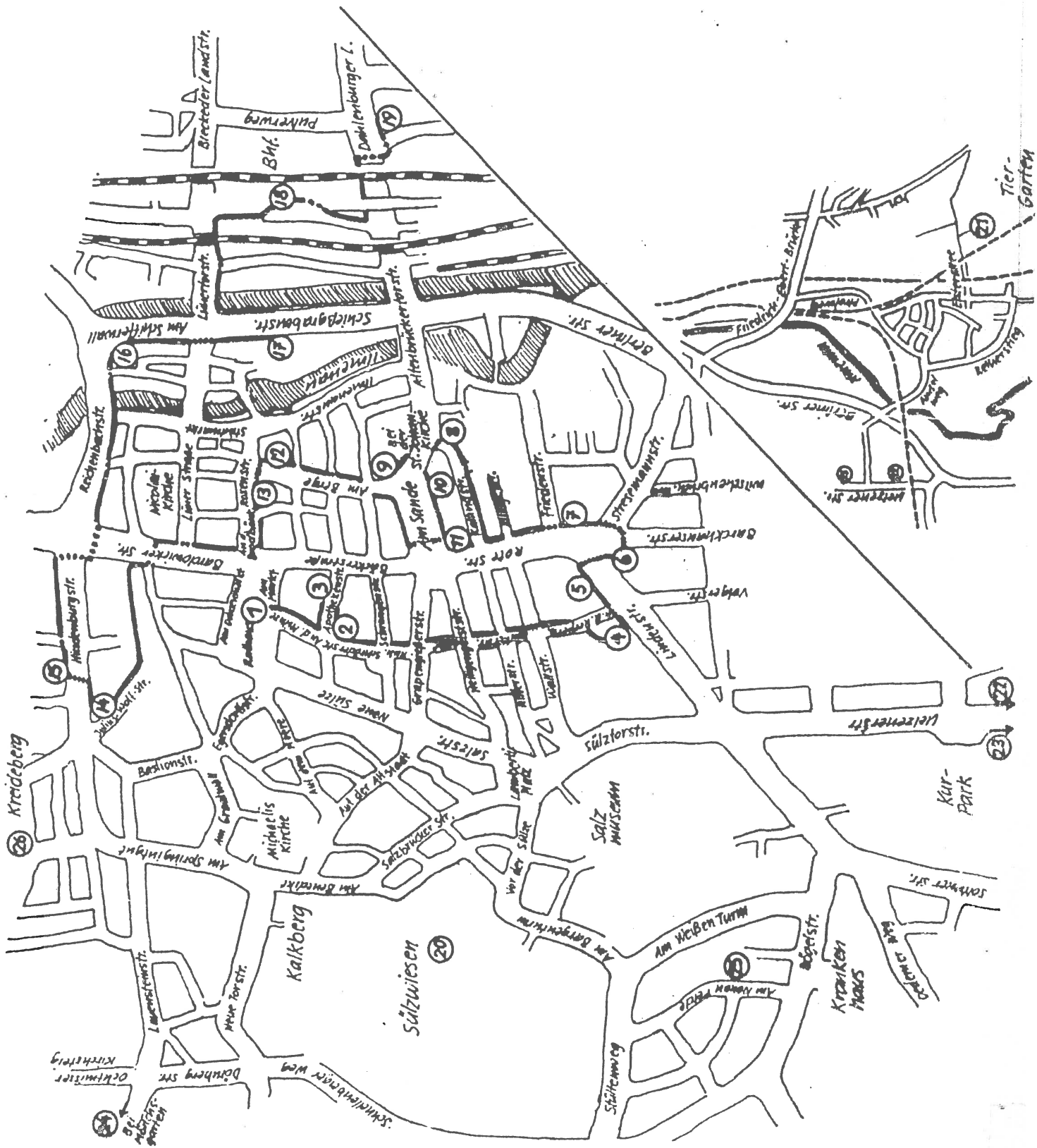
Zur Stadterneuerung gehörte auch die Erhaltung und Pflege der Altstadt. Ob eine Erhaltung überhaupt möglich gewesen

---

wäre angesichts der gewaltigen Aufmarsch- und Paradestraßen, die an der Altstadt vorbei schnurgerade zum Kreideberg führten, erscheint fragwürdig. Die Aufmarschstraßen sollten eine Breite von ca 50 - 70 m haben; an ihrem Kreuzungspunkt - etwa beim Lambertiplatz - wäre ein dreieckiger Platz mit jeweils 300 m Seitenlänge entstanden.

Finanziert wurde die nationalsozialistische Stadtplanung grundsätzlich durch die Städte selbst. Fehlende Finanzen und der 2. Weltkrieg verhinderten glücklicherweise eine Realisierung der Pläne. Bereits am 2.4.1942 teilte Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Lammers, dem Gauleiter mit, daß sämtliche städtebaulichen Maßnahmen eingestellt werden müssen. Erst im April 1949 wurde das Neugestaltungsgesetz vom 4.10.1937 aufgehoben.

Von der nationalsozialistischen Stadtplanung für Lüneburg wurde nur ein Projekt verwirklicht: die Handwerkskammer.



1. Rathaus/ Marktplatz
2. Volks-/Gewerkschaftshaus
3. Das Lüneburger Tageblatt/ Apothekestr. 2
4. Das "Ehrenmal" des Löwenge-schwaders 26
5. Die Gedenkstätte für die Opfer des Nazi-Regimes
6. Die MTV-Turnhalle/ der Kriegs-verbrecherprozess
7. Die Handwerkskammer
8. Das Kalandhaus
9. Von Sternsche Zeitungen
10. Volksblatt für Lüneburg
11. "Das Braune Haus"
12. Am Berge - NSDAP
13. Der "Rosenkrug"
14. Julius- Wolff- Str. 4
15. Das Logenhaus
16. Die Synagoge
17. Die Telschow- Residenz; Schieß-grabenstraße 8/9
18. Der Bahnhof
19. Gedenkstein für die jüdischen Mit-bürger am Ziegelbahnhof
20. ZwangsarbeiterInnen in Lüneburg
21. Der Tiergarten
22. Der MTV- Platz
23. Uelzener Str. 31 a
24. Heil- und Pflgeanstalt Lüneburg/ Wienebüttel
25. Jüdischer Friedhof
26. Der Kreideberg